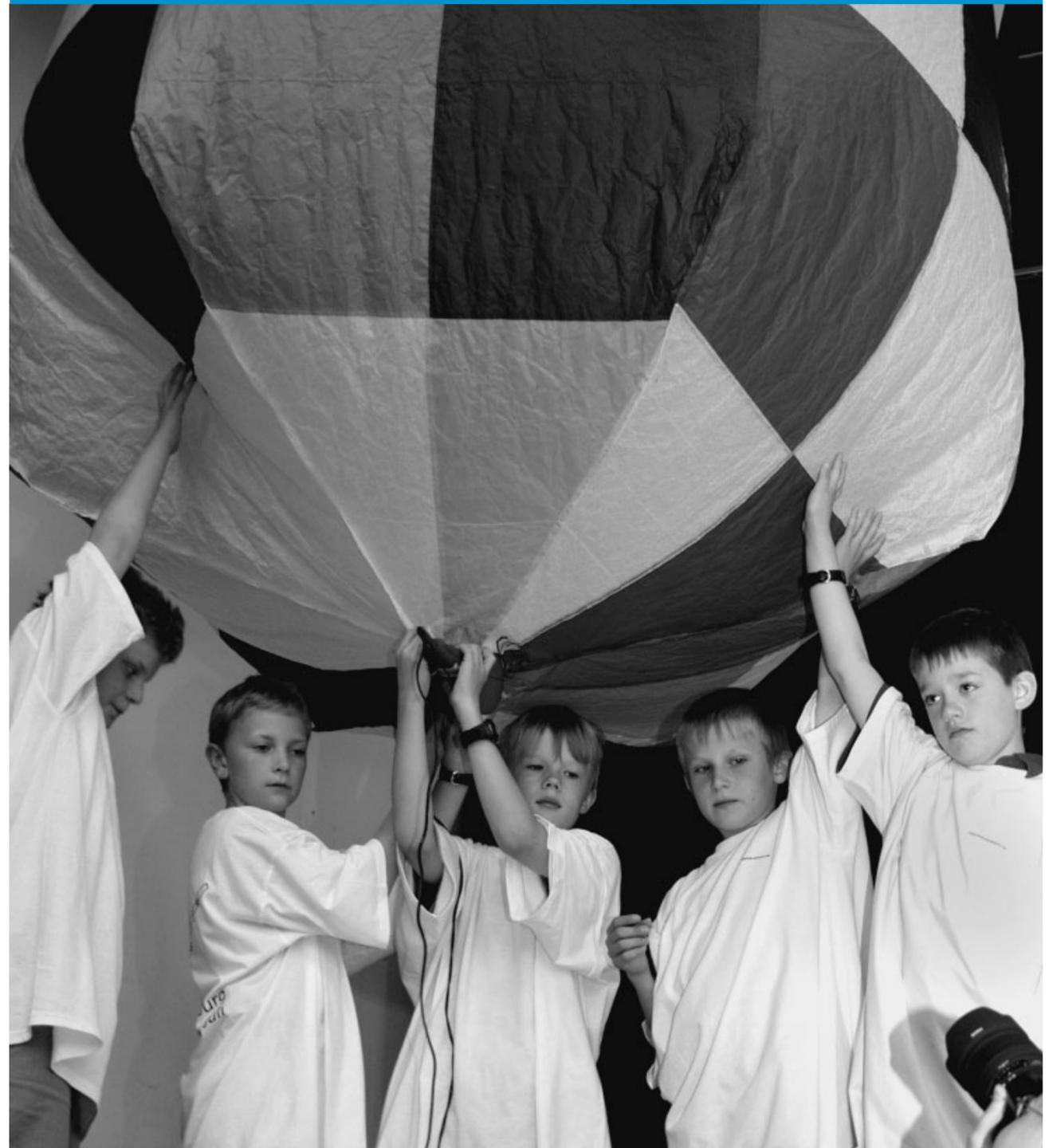


CAMPUS:REPORT

02 | 2003

MEDIZIN: KLEINE FAKULTÄT KOMMT GROSS HERAUS
LOTHAR ZECHLIN: EIN REKTOR LÄUFT SICH WARM
SCHÜLERWETTBEWERB FREESTYLE-PHYSICS



04-05 UNI-DE

Bilder | Sommer an der Uni

06-10 INTERVIEW

Mit langem Atem an den Start: Ein Rekor läuft sich warm

11 MAGAZIN

Vom Prof zum Profi für digitale Medien | Gründungssenat: Großes Aufgebot bestellt

12-13 DIES ACADEMICUS

Uni in Feierlaune: Ein Dies ernst und heiter

14-15 INTERNATIONALES

Erfolgreiche Premiere: Die „Stars“ kommen aus Bochum

16-19 MAGAZIN

Schlüsselübergabe | Buchgeschenk aus Seattle | Buchgeschenk aus Madrid | Drucksfrisch: Schüler-VV | Scheine vor der Immatrikulation | Experimente im rollenden Labor | Schmeckt so der Sommer? | Studierende hatten die Wahl | Körperinsatz: Malen mit Hand und Fuß | Das Kreuz mit dem richtigen Kreuz: „WIS“ – Interaktive Orientierungshilfe für Wähler

20-21 OFFENE UNIVERSITÄT

Papierbrücken und Tauchboote: Freestyle-Physics 2003

22-25 MEDIZIN

Eine kleine Fakultät kommt groß heraus

26-27 FORSCHUNG

Effektiv und Umweltschonend | Das Gesicht – Spiegel der Gene? | Zertifikat für Recall-Studie

28-29 STUDIUM

Fünf Wege zur Berufskarriere: Neue Masterfächer ab Oktober

30-31 INTERNATIONALES

Entbehrungsreiche Jahre | Europa ruft – nichts wie hin! | Stipendiat zurück in Warschau

32-33 MAGAZIN

Projekt europaweit koordiniert | Freizeitstress statt Langeweile | Achterbahnfahrt im Airbus

34-41 NAMEN UND NOTIZEN

Personalnachrichten | Impressum

42-43 REPORTAGE

Essener Germanisten gingen mit Günter Grass auf Lesereise

44 SCHLUSSPUNKT

Vom Immatrikulieren

HOCHSCHULEN KOMMEN GLIMPFLICH DAVON

Trotz eines unerbittlichen Sparkurses in Nordrhein-Westfalen: Die Hochschulen des Landes werden weitgehend geschont. Zwar müssen auch sie ihren Beitrag zum Zustandekommen eines verfassungskonformen Haushalts leisten, statt der der 900 Beamtenstellen, die sie – rein rechnerisch – als Folge der Arbeitszeitverlängerung von 38,5 auf 41 Wochenstunden hätten einsparen müssen, soll sich der Anteil aber auf 316 Stellen reduzieren. Diese müssen innerhalb von vier Jahren aufgebracht werden. Professoren sollen darüber hinaus ihre Lebensarbeitszeit über das 65. Lebensjahr hinaus um drei Jahre verlängern können. Mit diesen Entscheidungen will die Landesregierung der besonderen Bedeutung der Hochschulen für die Innovationskraft des Landes Rechnung tragen.

Der Kabinettsbeschluss über den Entwurf zum Doppelhaushalt 2004/05 fiel am 23. September, unmittelbar vor der Druck-Freigabe für den CAMPUS:REPORT. Zwar waren Einzelheiten zu diesem Zeitpunkt noch nicht bekannt, Thomas Breustedt, Pressesprecher von Wissenschaftsministerin Hannelore Kraft, erläuterte lediglich die „auf freiwilliger Basis beruhende flexibilisierte Personalregelung für die Professoren“ als eine Möglichkeit, „die jeweils einen individuellen Antrag erfordert“ –, aber „mit Erleichterung“ reagierte der Gründungsbeauftragte für die Universität Duisburg-Essen, Ministerialdirigent Heiner Kleffner, auf die grundsätzlichen Aussagen aus Düsseldorf.

In Graz, seinem Noch-Amtssitz, dürfte das auch für die Stimmung von Lothar Zechlin zutreffend gewesen sein. Noch am Vortag hatte er, als er von Wissenschaftsministerin Hannelore Kraft seine Ernennungsurkunde als Gründungsrektor der Universität Duisburg-Essen erhielt, seine Sorgen um die Finanzierbarkeit des notwendigen Umstrukturierungsprozesses an seiner künftigen Hochschule geäußert. Durch das angekündigte Sparprogramm dürften mögliche Synergieeffekte der Fusion keinesfalls aufgezehrt werden, hatte Zechlin gemahnt.

DER GRÜNDUNGSENAT HAT SEINE ARBEIT AUFGENOMMEN

Mit seinem Appell an die Ministerin wusste der Gründungsrektor sich in Übereinstimmung mit dem Gründungssenat, der bereits in seiner zweiten ordentlichen Sitzung am 29. Juli die uneingeschränkte Einhaltung der der fusionierten Universität gemachten Zusicherungen im Hinblick auf die Stellengarantie eingefordert und dies in einer an den Ministerpräsidenten und die Wissenschaftsministerin adressierten Resolution zum Ausdruck gebracht hatte. Mit diesem Appell meldete sich der Gründungssenat zum ersten Mal in der Öffentlichkeit zu Wort. Am 13. Juni hatte er sich – wie auch der Erweiterte Gründungssenat – konstituiert. Beide Gremien wählten ihre Vorsitzenden und deren Stellvertreter.

Den Vorsitz im Senat führt Dr. Elmar Lehmann, Professor für Anglistik und Rektor der Universität Essen in den Jahren von 1992 bis 1996, sein Vertreter ist Dr. Dirk Söffker, Professor für Steuerung, Regelung und Systemdynamik am Standort Duisburg. Den Vorsitz im Erweiterten Gründungssenat, dessen einzige Aufgabe die Verabschiedung der neuen Grundordnung ist, hat der Duisburger Soziologe Dr. Hans J. Hummell. Ihn vertritt Petra Günther, Leiterin des Akademischen Auslandsamtes in Essen. Sprecher der beiden weiteren Gruppen sind Dr. Frank Schmidt, wissenschaftlicher Mitarbeiter in Duisburg, und Ina Lindau, Lehramtsstudentin in Essen.

Sommer an der Universität – und was für ein Sommer! Gnadenlos stieg das Thermometer in bislang kaum erreichte Höhen, selbst als das Semester noch lief. Dabei lief es diesmal besonders lange. Also rein in die luftigsten Klamotten und ab ins Seminar! Oder auch zur nächsten Fete. Im Freigelände der Standorte Essen (links) und Duisburg traf Andre Zelck Studierende, die den Strapazen der heißen Monate bis in die Nächte hinein gute Laune und Phantasie entgegensetzten.



MIT LANGEM ATEM AN DEN START: EIN REKTOR LÄUFT SICH WARM

Geboren 1944 in Plön, Holstein, Altsprachliches Abitur in Wiesbaden, Studium der Rechtswissenschaft in Marburg, München und Bonn, 1. Staatsexamen in Düsseldorf, Aufbaustudium am Centre d'Études Européennes der Universität Nancy, Promotion in Bonn und 2. juristisches Staatsexamen in Hamburg. – Es folgten Assistentenjahre am Interdisziplinären Zentrum für Hochschuldidaktik der Universität Hamburg, ein Forschungsaufenthalt an der Universität Sorbonne I in Paris und eine zweijährige Tätigkeit als Öffentlichkeitsreferent der Hamburger Behörde für Wissenschaft und Forschung. 1980 übernahm Lothar Zechlin eine Professur für Öffentliches Recht an der Hochschule für Wirtschaft und Politik in Hamburg, zu deren Präsidenten er 1991 gewählt wurde. Zwei Jahre nach seiner Bestätigung in diesem Amt wurde er 1999 Rektor der Karl-Franzens-Universität Graz.

Zechlin nahm den Ruf eines erfolgreichen Hochschulmanagers von Hamburg nach Österreich mit, und dieser Ruf eilte ihm auch voraus, als sich die fünfköpfige Findungskommission unter der Leitung von Staatssekretär Hartmut Krebs Ende Februar auf die Suche nach dem Gründungsrektor für die neue Universität Duisburg-Essen machte.

Einstimmig – wie gefordert – fiel das Votum der Kommission für den Juristen aus, einstimmig empfahl ihn der Gründungssenat in seiner ersten ordentlichen Sitzung am 4. Juli für das Amt des Gründungsrektors und ein Professorenamt, und einen „guten Tag für die Hochschulpolitik in Nordrhein-Westfalen“ erlebte Wissenschaftsministerin Hannelore Kraft, als sie Zechlin schon vier Tage später im Pressezentrum des Landtags als den neuen Mann an der Hochschulspitze in Duisburg-Essen vorstellen konnte. Kraft war sicher, „die ideale Integrationsfigur für die nun anstehenden Aufgaben“ gefunden zu haben.

Der Redaktion des CAMPUS:REPORT erfüllte Zechlin Mitte Juli den Wunsch nach einem Interview. Das Gespräch führten Beate H. Kostka und Monika Rögge, die Fotos machte Andre Zelck.

Von Hamburg über Graz
ins Ruhrgebiet:
Am 1. Oktober kommt
Lothar Zechlin
als Gründungsrektor
an die Uni Duisburg-Essen.





CAMPUS:REPORT: Wie waren Ihre ersten Tage nach Ihrer Wahl und der anschließenden Berufung durch Ministerin Kraft?

ZECHLIN: Um mir mein eigenes Bild von der Situation an der Universität machen zu können, habe ich zunächst das Gespräch mit den Beteiligten gesucht, mit dem Gründungsbeauftragten, den Vertretern des Gründungssenats, den beiden Altrektoren und den beiden Kanzlern. Diese Gespräche waren allesamt hochinteressant – ich habe dabei viele, sehr unterschiedliche Sichtweisen gehört. Mein Bild ist jetzt auf jeden Fall schon wesentlich komplexer geworden. Bevor ich aber eigene Vorstellungen in die Entwicklung einbringen kann, muss ich das Ganze noch weiter abrunden.

CAMPUS:REPORT: Wie bewerten Sie die juristische Situation zu Ihrem Amtsantritt?

ZECHLIN: Nach Lage der Dinge steht meiner Ernennung als Gründungsrektor nichts im Wege. In meinen Gesprächen habe ich den Eindruck gewonnen, dass – jenseits aller rechtlichen Erörterungen – auch der Wunsch nicht vorhanden ist, das zu verhindern. Wir sollten jetzt nicht so sehr auf die Vergangenheit schauen, sondern uns mehr darauf konzentrieren, was getan werden muss, um die Zukunft vernünftig zu gestalten. Ich habe mich gefreut, dass ich einstimmig im Gründungssenat gewählt wurde und auch einstimmig in der Findungskommission vorgeschlagen worden bin, und nehme das als Indikator dafür, dass diese rechtlichen Fragen zunehmend in den Hintergrund treten.

CAMPUS:REPORT: Wann konkretisiert sich für Sie, mit welcher Führungsmannschaft Sie Ihr Amt antreten werden?

ZECHLIN: Ich bin ja in der Ausnahmesituation, dass ich nicht – wie sonst üblich – in der Universität vernetzt bin. Das ist ein gewisser Nachteil, aus dem ich eine Stärke machen möchte. Ein Vorteil ist sicherlich, dass ich nicht einer Gruppe zugerechnet werde. Vor allem aber soll die Auswahl und Zusammenstellung des Rektorats transparent bleiben, deshalb werde ich nach der Sommerpause ein entsprechendes Schreiben an die Universitätsbediensteten versenden. Wichtig ist,

ICH BRAUCHE KEINE JASAGER, IM TEAM KOMMT ES AUF DAS ZUSAMMENSPIEL AN.

mit Personen ins Gespräch zu kommen, die über eine hohe fachliche und soziale Kompetenz verfügen. Sie sollten Erfahrung, Know-how und Commitment für den Prozess haben, etwa wenn es um den Bereich der Forschungsförderung oder die Europäisierung der Studiengänge geht. Wichtig ist auch, dass wir gute Teamspieler bekommen. Ich brauche keine Jasager, es muss aber die Bereitschaft und Möglichkeit da sein, dass wir zusammenkommen. Daneben müssen natürlich auch die Fakultäten und Disziplinen einigermaßen gut ausgebildet sein, und – nicht zu vergessen – die beiden Uni-Standorte müssen personell gleich stark vertreten sein. Ich hoffe, es finden sich genügend geeignete Kandidaten, denn auf uns alle wartet ein hartes Stück Arbeit.

CAMPUS:REPORT: Wie sollen die Ressorts im Rektorat zugeschnitten sein?

ZECHLIN: Vordringliche Felder sind naturgemäß die Bereiche Forschung/Forschungsförderung sowie Lehre und Studium. Es ist kein Geheimnis, dass ich Anhänger des Bologna-Prozesses bin und deshalb auch die Einführung von Bachelor-/Masterstudiengängen befürworte. Ein weiteres wichtiges Thema ist die Qualitätssicherung, sowohl im Bereich der Forschung und Lehre als auch der Verwaltung. Die Frage ist, ob man dazu im Rektorat ein eigenes Ressort einrichtet oder dies in die anderen Ressorts integriert. Das hängt auch von der Struktur der Verwaltung ab. Wenn man dort ein starkes Büro für Qualitätssicherung hat, kann man die Ressorts für Forschung und Studium/Lehre so belassen, weil sie ja auf dieses Büro zurückgreifen. Das ist dann so ein Nukleus, um den herum sich Kompetenzen ansiedeln können. Dies gilt auch für die Internationalisierung, die mir sehr wichtig ist und für die ich mich schon als Präsident der HWP in Hamburg stark gemacht habe. In meinem Grazer Rektorat hat sich eine Vizerektorin ausschließlich um unsere internationalen Beziehungen gekümmert.

CAMPUS:REPORT: Wie wollen Sie geeignete Kandidaten ausfindig machen?

ZECHLIN: Ich werde viele Gespräche führen und innerhalb der Universität schriftlich bekannt machen, welche Anforderungen ich zugrunde lege.

CAMPUS:REPORT: Haben Sie schon überlegt, wo Sie Ihren Sitz nehmen werden?

ZECHLIN: Am Anfang wird das wahrscheinlich noch an beiden Universitätsstandorten sein. Auf Dauer wird das aber nicht so bleiben. Gerade relativ große Universitäten, so wie sie nach so einer Fusion entstehen, benötigen meiner Ansicht nach eine starke Dezentralisierung. Da kann nicht alles im Rektorat entschieden werden. Es sollte vor allem dafür zuständig sein, Zielsetzungen zu entwickeln, im Konsens zu verabschieden und ein strategisches Controlling zu verfolgen.

Es muss allen klar sein, wo man im Vergleich zu anderen Universitäten steht. Und dann muss es starke dezentrale Einrichtungen geben, die ihre Profile selbst bilden und ihre Politik gestalten innerhalb der gemeinsamen Zielsetzung. Insofern werden Fakultäten eine wichtige Rolle spielen und vielleicht sogar mit Verwaltungseinheiten ausgestattet sein. Dann kann man Qualitätsmanagement auch auf diesen Ebenen ansiedeln. Vor dem Hintergrund ist vielleicht auch die Frage nicht mehr so wichtig, wo das Rektorat nun seinen Sitz hat.

CAMPUS:REPORT: Sie haben gerade den Begriff Fakultäten gebraucht. Sie neigen also eher zur Fakultätsstruktur?

ZECHLIN: Ich bin davon überzeugt, dass man in großen Einrichtungen mit einem breiten Fächerspektrum mit unterschiedlichen Kulturen drei Ebenen braucht: Neben der Zentralebene mit Rektorat und Senat und der Fächerebene mit den wissenschaftlichen Disziplinen braucht man noch eine mittlere Ebene, in der die Koordination über die Fächergrenzen hinweg erfolgt. Denn es kommt darauf an, dass die Universität in „strategiefähige“ Organisationseinheiten gegliedert ist. Wie das dann im Einzelnen genannt wird, ist nicht entscheidend. Man sollte nicht zuviel in die Begriffe hineininterpretieren. Fakultäten sind gut, weil sie

mehr Flexibilität haben und Interdisziplinarität zwischen den Fächergruppen ermöglichen. Das ist wichtig, weil die Innovationen auf den Schnittstellen zwischen den Fächern entstehen. Vielleicht gehört die Zukunft in großstädtischen Ballungsgebieten größeren „Schools“, die unter einer gemeinsamen Leitung durch eine Holding stehen.

CAMPUS:REPORT: Wie bewerten Sie die Vorarbeiten für Ihren Start in das Rektorat, die in den vergangenen Monaten geleistet worden sind?

ZECHLIN: Mein Eindruck ist, dass die Gespräche in und mit den Fächern sehr wichtig waren. Ich hoffe auch, dass sich meine Vermutung bestätigt, dass, je stärker die fachliche Perspektive diskutiert wird, die reine Standortfrage umso unwichtiger wird. Letztlich geht es doch darum, das Fach zu optimieren. Denkbar sind zum Beispiel breit ausgerichtete gemeinsame Bachelorprogramme an beiden Standorten, die generalistische Lernziele verfolgen. Die Absolventen haben unterschiedliche Optionen und die nötigen Fähigkeiten für ein breites berufliches Einsatzfeld. Das heißt, wenn sie auf den Arbeitsmarkt kommen, müssen sie sich zwar noch „on the Job“ weiterqualifizieren, sind aber grundsätzlich nicht so von der Konjunkturlage abhängig. Wenn sie sich aber entscheiden, noch an der Uni zu bleiben, um in forschungs- oder berufsfeldbezogene spezielle Masterprogramme zu wechseln, könnte es sein, dass sie in dieser Studienphase vielleicht an den anderen Uni-Campus wechseln müssen. Denn die fachliche Ausdifferenzierung in den Masterprogrammen wird sich verstärkt an den jeweiligen Standortprofilen orientieren.

CAMPUS:REPORT: Das heißt, die Studienbedingungen sind auch ein Faktor bei Ihren Überlegungen für die Fächerverteilung?

ZECHLIN: Natürlich muss man mit Blick auf unsere Hauptzielgruppe, die Studierenden, planen. Wir haben einen gesellschaftlichen Auftrag, Qualifikation in die Gesellschaft zu bringen, und einer der beiden Hauptwege ist eben die Ausbildung, der andere ist Forschungs- und Wissenstransfer.

IN BALLUNGS-RÄUMEN GEHÖRT DIE ZUKUNFT DEN SCHOOLS UNTER DEM DACH EINER HOLDING.

Hinzu kommt, dass sich der Trend in Richtung leistungsorientierter Mittelzuweisung verstärken wird und wir angesichts schrumpfender öffentlicher Haushalte zusehen müssen, genügend Studierende zu haben. Außerdem stehen wir mit unseren Akademikerquoten im OECD-Vergleich ziemlich schlecht da. Das zu ändern, muss unser Ziel sein, daran müssen wir unsere Strukturen ausrichten.

CAMPUS:REPORT: Wir wollen mal das Thema wechseln. Am Standort Essen gibt es ein Universitätsklinikum. Graz hatte das auch einmal.

ZECHLIN: Ja, aber das Klinikum gehört nicht zur Universität. Die Universität gehört dem Bund, das Klinikum dem Land. Im Zuge der sogenannten „Vollrechtsfähigkeit“ sind dann die Medizinischen Fakultäten abgespalten und als eigenständige Universitäten eingerichtet worden.

CAMPUS:REPORT: Und als dieser neue Status zur Diskussion stand, haben Sie sich als Rektor in Graz vehement dagegen ausgesprochen. Jetzt ist hier die Meldung durch die Presse gegangen, in Nordrhein-Westfalen werde über die Privatisierung der Universitätskliniken nachgedacht, an einen Verkauf an wirklich private Träger. Anstalten öffentlichen Rechts sind sie ja ohnehin schon.

ZECHLIN: Ich habe mich in Graz sehr gegen die Ausgliederung der Medizin gewehrt. Aber ich gebe zu, dass man mit verschiedenen Organisationsmodellen dafür sorgen kann, dass Forschung und Lehre gut sind. Wichtig ist, dass die Forschungszusammenhänge, vor allem die Querverbindungen zu den Naturwissenschaften, erhalten bleiben – auch über zwei eigenständige Universitäten hinweg. Das hängt nämlich stark von den handelnden Personen ab. Im Laufe meiner Leitungstätigkeit an Universitäten habe ich gelernt, dass es verschiedene Einflussfaktoren gibt. Erforderlich sind eine ausreichende öffentliche Finanzierung, gute Organisationsstrukturen, vor allem aber gutes Personal. Das ist der wichtigste Faktor. Sie können noch so viel Geld haben – wenn die Mitarbeiter das nicht vernünftig einsetzen oder keine richtige Motivation schaffen und Prozesse nicht organisieren können, dann nützt ihnen das ganze Geld nichts. Um auf die Medizin zurückzukommen: Ich glaube, man muss sehr aufpassen, dass die Forschung gestärkt wird, damit es nicht irgendwann nur noch um die Krankenversorgung geht. Dazu ist die Verknüpfung mit den Naturwissenschaften wichtig, wie zum Beispiel in der Biotechnologie, Mikrobiologie oder Biochemie. Und dann braucht man auch die

DER WICHTIGSTE FAKTOR IST MOTIVIERTES PERSONAL, DAS PROZESSE ORGANISIEREN KANN.

entsprechenden Studiengänge in der Master- und Ph.D.-Stufe, auch über die verschiedenen Fächergrenzen hinweg.

CAMPUS:REPORT: Mit dem Appell, die Forschung zu stärken, laufen Sie hier bestimmt offene Türen ein.

ZECHLIN: Das berührt auch das Verhältnis zu den Fachhochschulen. Ich glaube, dass zunehmend mehr die klassische strikte Unterscheidung zwischen beiden Hochschultypen in den Hintergrund treten wird. Die beruhte darauf, dass Universitäten Forschung machen und forschungsbasierte Lehre anbieten und die Fachhochschulen ausschließlich praxisbezogene kurze Lehre betreiben. Diese Unterscheidung wird durchlässiger, weil es auch in Universitäten Bereiche gibt, die nicht sehr forschungstark sind, die aber sehr wohl wichtig sind, weil sie große Ausbildungsaufgaben bewältigen. Und es gibt natürlich auch in Fachhochschulen schon Bereiche, die angewandte Forschung und Entwicklungsprojekte machen. Gleichwohl müssen Universitäten darauf dringen, dass sie international konkurrenzfähige Forschungsschwerpunkte haben. Das muss nicht überall gleich stark und muss nicht flächendeckend verteilt sein, aber natürlich muss eine Universität darauf dringen, dass ihre Forschungskraft gestärkt wird. Dadurch kommt schließlich die Innovation in die Gesellschaft.

CAMPUS:REPORT: Wo werden Sie sich für die kommenden drei Jahre niederlassen?

ZECHLIN: Meine Partnerin und ich haben noch nicht entschieden, ob wir aufs Land ziehen oder in ein städtisches Umfeld. Ich werde aber zunächst ein Apartment im Duisburger Gästehaus beziehen. Wenn wir dann das richtige Objekt gefunden haben, steht der eigentliche Umzug zum Jahreswechsel an.

CAMPUS:REPORT: Es war bereits zu lesen, dass Sie sich mit Joggen fit halten. Lieben Sie kurze oder eher längere Distanzen?

ZECHLIN: Als Schüler war ich ein ganz passabler Sprinter. Mittlerweile habe ich aber auch gelernt, genügend Geduld und Ausdauer für längere Strecken aufzubringen. Wenn es irgend geht, laufe ich drei Mal in der Woche etwa sechs bis sieben Kilometer. ■

VOM PROF ZUM PROFI FÜR DIGITALE MEDIEN

Duisburg-Essen ist Modellhochschule für die Qualifizierungsinitiative „e-teaching@university“

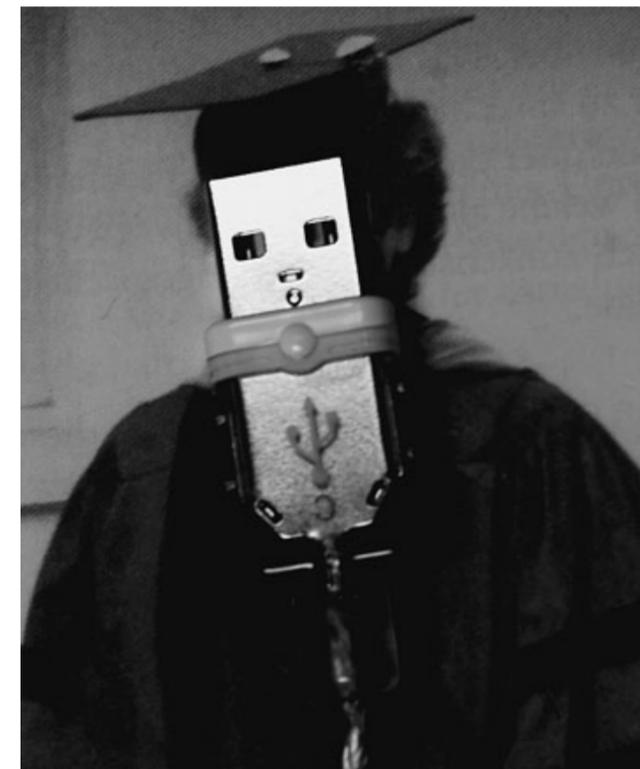


FOTO: ANDRE ZELCK

Die Uni Duisburg-Essen ist neben Wuppertal eine der beiden Modellhochschulen für die bundesweit einzigartige Qualifizierungsinitiative „e-teaching@university“. Das Land Nordrhein-Westfalen, die Bertelsmann Stiftung, die Heinz Nixdorf Stiftung sowie die Modellhochschulen investieren bis 2005 in die Entwicklung des medialen Lehrkonzeptes gemeinsam drei Millionen Euro. Ab dem Wintersemester wird das entwickelte Online-Portal zur Hochschullehrerqualifizierung in die Beratungspraxis der bereits bestehenden Initiative „e-competence“ der Uni Duisburg-Essen integriert. Auch „e-Competence“ hilft Hochschullehrern, ihre Fähigkeiten in Sachen Neuer Medien zu verbessern.

Ein Mix aus Vorlesung im Hörsaal und Internet, realer und virtueller Betreuung der Studierenden und einer intensiven Nutzung weltweit verfügbarer Informationen – das ist die Hochschule der Zukunft. Die Medienkompetenz der Lehrenden ist hierbei eine wichtige Grundlage. Daher kombiniert „e-teaching@university“ an ausgewählten Hochschulstandorten die persönliche Vor-Ort-Beratung von Lehrenden mit einem hochschulübergreifenden Online-Angebot zur Einbindung virtueller Studienelemente. Eine solche Kombination aus individueller Beratung und einem flexiblen Zugriff auf ein praxisnahes digitales Informationsangebot gibt es bisher in Deutschland nicht.

Ab 2004 können weitere Hochschulen das Online-Angebot nutzen und das Beratungskonzept übernehmen.

GRÜNDUNGSSENAT: GROSSES AUFGEBOT BESTELLT

Fortsetzung von Seite 3

Erste ordentliche Senatssitzung am 4. Juli: Die Vorstellung des designierten Gründungsrektors beherrscht die Tagesordnung, danach aber hat das Gremium noch ausreichend Lust, über die Einrichtung einer Gründungskommission zu debattieren. Das „Ob“ ist schnell abgehakt – Wir brauchen eine! – an ihrer Größe scheidet sich die Stimmung. Eine kleine, vielleicht zu besonders effektiver Arbeit befähigte Gruppe oder eine großes Aufgebot zur besseren Aufgabenteilung? Die Entscheidung fällt zugunsten der Quantität: Von jedem Standort sechs Professoren und je zwei Vertreter der weiteren Gruppen. 24 sind es insgesamt; die Vertreter der Personalräte sowie die Gleichstellungsbeauftragten gesellen sich hinzu. Und so sieht die Gründungskommission aus: Diethard Bergers, Rolf Dobischat, Gunter E. Grimm, Helmut C. Jacobs, Rainer Leisten, Axel Herbert Lorke, Laurie Davies, Doris Janshen, Petra Josting, Hendrik Schröder, Jörg Schröder und Angelika Wolf für die Professoren, Ralf Klappdor, Peter Pfeifer, Karl-Rudolf Höhn und Klaus

Saxe für die wissenschaftlichen Mitarbeiter, Wolfgang Giesen, Klaus Schreiber, Wolfgang Röver und Bernd Thunemeyer für die weiteren Mitarbeiter, Michael Brucherseifer, Thomas Schmeißer, Bastian Gronloh und Jörn Müller für die Studierenden. Die Gründungskommission soll nach dem Gesetz das Gründungsrektorat und den Gründungsssenat insbesondere bei der Bewältigung von „Neuordnungsfragen im Bereich der Organisation und Struktur, der Studiengänge und der Lehre und der Entwicklung des Forschungsprofils“ unterstützen. Die früheren Rektorats- und Senatskommissionen sind für die Dauer der Gründungsphase abgeschafft.

Gewählt hat inzwischen auch der Erweiterte Gründungsssenat: eine Arbeitsgruppe, die ihm einen Entwurf für die künftige Grundordnung vorlegen soll. Die Professoren Klaus Hübner, Wolfgang Rueß, Hans J. Hummel und Dirk Söffker, die wissenschaftlichen Mitarbeiter Wolfgang Meyer-Zaika und Wolfgang Doktor, die weiteren Mitarbeiter Gudrun Reichert und Dietrich Wolf sowie die Studenten Ina Lindau, Christian Müller, Dietmar Jansen und Christian Rüttgers sind damit beauftragt.

UNI IN FEIERLAUNE: EIN DIES ERNST UND HEITER

Ausgezeichnete Studierende, ein Universitätspreisträger, Musik und Partystimmung bei strahlendem Sommerwetter: Rundum erfolgreich waren die Premieren des gemeinsamen Dies academicus und des folgenden Campus-Festes an der Universität Duisburg-Essen.

Von Ulrike Bohnsack, Daniela Endrulat (Text) und Andre Zelck (Fotos)



Eine Hochschule in Feierlaune: Während vormittags in festlichem Rahmen im Essener Glaspavillon der erste gemeinsame Dies academicus der Universität Duisburg-Essen stattfand, feierte man von Nachmittag an und bis in die frühen Morgenstunden hinein das erste gemeinsame Campus-Fest in Duisburg.

Im Anschluss an einen Ökumenischen Gottesdienst im Studierendenzentrum „Die Brücke“ gaben sich auf der Bühne im Glaspavillon wieder die Preisträger die Hand. Nach dem Sieg über den Oxford-Achter beim diesjährigen Uni-Cup Ruhr nahmen die strahlenden Ruderer des Ruhrgebiets-Achters, je vier Studenten der Universitäten Bochum und Duisburg-Essen, den Pokal aus den Händen von Dr.-Ing. Eckhard Albrecht, Geschäftsführer des Initiativkreises Ruhrgebiet, entgegen.

Für seine herausragenden Leistungen auf einem anderen Gebiet, nämlich für seine Vermittlungsleistungen zwischen den Wissenschaftskulturen und der Öffentlichkeit, wurde Andreas Senter, Ressortleiter Wissen bei der Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“, mit dem Essener Universitätspreis ausgezeichnet. Damit befindet er sich in guter Gesellschaft: Vor ihm hatten unter anderem das Team der „Sendung mit der Maus“, Ranga Yogeshwar für seine Fernsehsendung „Quarks & Co“ und – im vergangenen Jahr – der Autor und Regisseur Dr. Heinrich Breloer den

Preis erhalten. In einem Podiumsgespräch mit Wulf Mämpel, Lokalchef der WAZ-Stadtausgabe Essen, stellte Senter ernüchternd fest, dass die deutschen Universitäten im internationalen Vergleich „gerade noch Mittelmaß“ seien. „Allerdings gibt es auch in der Tiefen der Forschung Leuchttürme.“

Strahlende Studenten gab es im Anschluss: Es waren diejenigen aus allen Fachbereichen und Fakultäten, die Preise der Hochschule für ihre ausgezeichneten Studien-Abschlussarbeiten oder Dissertationen in Empfang nehmen konnten, darunter auch die Dissertationspreise der Duisburger Universitäts-Gesellschaft und der Stadtsparkasse Duisburg sowie den Haniel-Preis der Haniel Stiftung. Doch nicht nur die Studierenden wurden geehrt, auch Lehrende rückten in den Mittelpunkt des Interesses: Der Essener Lehrpreis wurde in diesem Jahr gleich an zwei Professoren vergeben. Für ihre herausragenden Leistungen in der Lehre wurden, einem Vorschlag Essener Studierender folgend, Dr. H. Walter Schmitz, Professor für Kommunikati-



onswissenschaft, und Dr. Bruno Müller-Clostermann, Professor für Informatik, ausgezeichnet.

Zwischen den einzelnen Programmpunkten lud der Essener Universitätschor unter Leitung von Hermann Kruse zu einer musikalischen Reise durch die Geschichte des Musicals ein. Der Chor begeisterte das Publikum im überfüllten Glaspavillon genauso wie das Quar-



Akademische Feierstunde und Campus-Fest: Erstmals feierten die Mitglieder der Universität gemeinsam an beiden Standorten. Während in Essen beim Dies academicus glänzende studentische Leistungen gewürdigt und begehrte Preise vergeben wurden, feierte man anschließend bis in den frühen Morgen hinein in Duisburg. Technikinteressierte konnten sich dort auch in den Laboren der Ingenieure umsehen.

tett „Stimmrecht“ mit seinen A-capella-Songs. Durch das Programm führte Gründungsbeauftragter Heiner Kleffner, der in seinen abschließenden Worten dazu einlud, nachmittags in Duisburg weiterzufeiern.

Hier begehrten schon vor 15 Uhr – dem offiziellen Startbeginn des ersten gemeinsamen Campus-Festes – die ersten Gäste am abgesperrten Areal an der Lotharstraße Einlass. Der musste – auch eine Premiere – mit 2,50 Euro im Vorverkauf und 3,50 Euro an der Abendkasse „erkauft“ werden. Eine Neuerung, die vor allem viele Uni-Angehörige ärgerte. Lief das Fest bei prächtigem Wetter zunächst gemütlich an, entwickelte sich mit vorrückender Stunde dann echte Partystimmung. Am Ende konnten die Organisatoren, der Duisburger Lehrstuhl für Banken und betriebliche Finanzwirtschaft und die Agentur Cooltour Bochum, zufrieden sein. Rund 5000 Party- und Tanzwütige, vornehmlich aus Duisburg, feierten zu Live-Musik von „Stef“, „Live after Weekend“, „The Relatives“, „Fisherman’s Friends“ und „Rolfes rockt“. Bis in die Nacht legte außerdem Eins Live-DJ Michael Imhof auf. Als die Letzten gegen Morgen das Fest verließen, schlossen die ersten Uni-Mitarbeiter schon wieder ihre Büros auf.

Auf das Live-Erlebnis beim Campus-Fest setzten auch die Duisburger Ingenieure. Unter dem Motto „Open-Tech@Sommerfest“ hatten sie an die-

sem Nachmittag für alle Neugierigen und Technikinteressierten ihre Labore geöffnet. Ein Flyer bot Orientierung bei den zahlreichen Besichtigungen und Demonstrationen zu den Zukunftstechnologien des Maschinen- und Anlagenbaus.

Nichts überließen die Organisatoren dem Zufall: Studierende führten die Besucher im Flurlabyrinth der Keksdosen zu schreitenden Robotern oder denkenden Autos, zu den Ideenschmieden der Brennstoffzellentechnik oder der Nanotechnologie. „Die Resonanz war mit 150 Besuchern ganz ordentlich, wenngleich kein Labor wegen Überfüllung geschlossen werden musste“, zog Professor Dr. Andrés Kecskeméthy am Abend Bilanz. „Was uns erfreut hat: Es war nicht nur der potenzielle Nachwuchs vertreten. Eine Wiederholung dieser Aktion im nächsten Jahr ist angedacht.“ ■

ERFOLGREICHE PREMIERE: DIE „STARS“ KOMMEN AUS BOCHUM

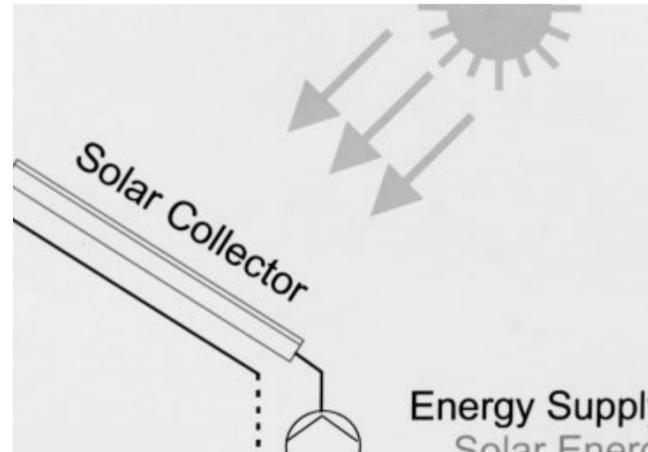
Rund 100 Studierende aus Europa und Amerika trafen sich auf dem Essener Campus, um vor einer internationalen Jury ihre zukunftsweisenden Forschungsergebnisse für den Umgang mit Energie und Umwelt zu präsentieren. Dabei schnitten zwei deutsche Teams hervorragend ab.
Von Daniela Endrulat (Text) und Andre Zelck (Fotos)

Am Ende hatte das Team der Ruhruniversität Bochum die Nase vorn. Trotz großer Konkurrenz aus Europa und Amerika. Beim ersten internationalen STaR-Contest am Standort Essen stellten die Bochumer ein Verfahren vor, mit dem Altöl umweltfreundlich aufbereitet werden kann – und überzeugten damit die zwölfköpfige, international besetzte Jury.

Die Idee eines Hochschulwettbewerbs stammt aus den USA. Bereits 1991 traten dort drei Teams verschiedener Universitäten mit Forschungsergebnissen gegeneinander an – inzwischen sind es pro Jahr um die fünfzig. Einen solchen Erfolg erhofft sich Professor Ingo Romey, Essener Energietechniker, auch für die internationale Variante. Romey selbst konnte bereits Erfahrungen mit derartigen Wettbewerben sammeln, war er doch mehrfach als Juror dabei, wenn es an der State University in New Mexico um die wis-

ternehmen im Hinterkopf haben, möchten sie keineswegs eine Einzelkämpfermentalität bei den Teilnehmern fördern. „Davon war auch nichts zu spüren“, berichtet Romey. Stattdessen nutzten die Nachwuchsforscher die Gelegenheit, ihre Arbeiten vor internationalem Publikum zu präsentieren.

Und das Publikum war in der Tat international: Etwa einhundert Studierende aus den USA, Großbritannien, Italien, Griechenland, Bulgarien, Jugoslawien, der Türkei, Portugal und Deutschland fanden sich auf dem Essener Campus ein, um die Ergebnisse ihrer knapp einjährigen Forschungsarbeit vor der zwölfköpfigen Jury, je zur Hälfte Wissenschaftler und Vertreter der Wirtschaft, vorzustellen. Die Juroren hatten großen Spaß an ihrer Tätigkeit. „Es kommt bei der Bewertung immer zu lebhaften Diskussionen, da Wissenschaft und Industrie die Dinge doch mit ver-



schenschaftlichen „Sterne“ der USA ging. Er war es auch, der den Hochschulwettbewerb in Europa ins Rollen brachte. „In den USA hat man längst begriffen, dass Wirtschaft und Universitäten viel enger zusammenarbeiten müssen – wir brauchen neue Ausbildungswege, die es den Hochschulabsolventen ermöglichen, den steigenden Anforderungen von Industrie und Wissenschaft gerecht zu werden.“ In den USA hätten die Wettbewerbe daher den Charakter eines Bewerbungsgesprächs. „Vertreter aus der Wirtschaft können die jungen Wissenschaftler quasi direkt von der Universität in ihr Boot holen“, erklärt Romey. Viele der Teilnehmer haben am Ende der Veranstaltung einen Arbeitsvertrag mit einem Wirtschaftsunternehmen in der Tasche.

Ermöglicht wurde die europäische Variante vom Land Nordrhein Westfalen mit Unterstützung der Landesinitiative Zukunftsenergien des Ministeriums für Verkehr, Energie und Landesplanung. Fünf Jahre dauerte die Realisierung des ersten STaR-Contests – die Abkürzung steht für „Science Technology and Research“: Es begann mit einer Studie im Auftrag des US-Department of Energy, es folgten Gespräche mit europäischen Hochschulen, es ging schließlich um Fragen der Finanzierung. Wenngleich die Initiatoren auch eine Vermittlung der Studierenden an Wirtschaftsunter-

nehmen im Hinterkopf haben, möchten sie keineswegs eine Einzelkämpfermentalität bei den Teilnehmern fördern. „Davon war auch nichts zu spüren“, berichtet Romey. Stattdessen nutzten die Nachwuchsforscher die Gelegenheit, ihre Arbeiten vor internationalem Publikum zu präsentieren. Und das in einer fremden Sprache.“

Im September vergangenen Jahres wurden die Themen im Internet ausgeschrieben. Ein wesentlicher Aspekt der Arbeiten war die Entwicklung von umweltfreundlichen Verfahren unter besonderer Berücksichtigung der Energieeinsparung und Reduzierung von Treibhausgasen. Die Studierenden konnten sich beispielsweise mit der grünen Stadt der Zukunft, mit nachhaltigen Lösungen für eine saubere



Umwelt oder mit neuen, naturfreundlichen Transportsystemen beschäftigen. „Viele Teams haben sich beteiligt, weil wir in der Koordinationsphase an die Universitäten herangetreten sind und sie über den Wettbewerb informiert haben“, berichtet Kate Hornsby, die für die Europäische Union für den reibungslosen Ablauf der Veranstaltung zuständig war. „Auf der anderen Seite gab es aber auch Studierende, die unseren Aufruf im Internet gelesen und sich eigenständig an ihre Professoren gewandt haben. Es ist schön zu sehen, mit welchem Einsatz die Teilnehmer dabei waren.“ Denn die Teams beschäftigten sich über ihre Studienaufgaben hinaus mit ihren Projekten.

Angereist war auch das Gewinnerteam des amerikanischen Hochschulwettbewerbs von der Arkansas University: Ihren Erfolg daheim konnten sie in Essen nicht ganz wiederholen. Den ersten Platz belegten stattdessen Michael Alex, Christian Reibe und Thilo Weißert von der Ruhr-Universität Bochum. Ihnen gelang es, Altöl auf eine besondere Weise zu einem voll tauglichen Produktöl für die Verbrennung zu recyceln. In einer verbesserten Variante kann durch Behandlung dieses Öls mit Wasserstoff ein für den Wiedereinsatz in Motoren geeignetes Öl gewonnen werden.

Das Verfahren ist auch in kleineren Anlagen bereits wirtschaftlich, so dass die Altölaufbereitung auf diese Weise kostengünstiger und umweltfreundlicher durchgeführt werden könnte. Die Entwickler kassierten für ihre Idee einen Preis in Höhe von 600 Euro. Platz zwei teilten sich das amerikanische Team – und das zweite Team der Ruhr-Universität. Beide Gruppen hatten sich mit einem Verfahren zur energiesparenden Entsalzung von Meerwasser auseinandergesetzt. Für ihren zweiten Platz bekamen die Teams je 300 Euro.

Ingo Romey ist mit der Resonanz des ersten STaR-Contests zufrieden. „Sowohl die Vertreter aus der Industrie als auch die Studierenden sind sich einig, dass dieser Wettbewerb auch in den nächsten Jahren fortgesetzt werden soll.“ Nach Vorstellungen der Veranstalter sollte der Contest ein-



mal pro Jahr stattfinden – im Idealfall in jedem Jahr an einer anderen europäischen Universität. Doch wie es mit den „Stars“ weitergeht, ist bislang noch unklar. „Wir haben ein Pilotprojekt gestartet, das sicherlich noch eine gewisse Anlaufzeit benötigt, das Projekt muss sich auch in Wirtschaftskreisen noch etablieren.“ Zwar habe es bereits Themenvorschläge aus der Wirtschaft für kommende Studienteams gegeben, mit finanzieller Unterstützung sei man jedoch bislang noch zurückhaltender. Ob die Europäische Union Geld gibt, wird derzeit noch geklärt. „Einen Antrag haben wir aber schon gestellt. Bleibt abzuwarten, wie darüber entschieden wird“, sagt Romey. ■

Mehr Informationen: romej@tee.uni-essen.de, T. (0201) 183-2662

SCHLÜSSELÜBERGABE

Nach nur 14-monatiger Bauzeit wurde das neue Gebäude am Forsthausweg bezogen

Forsthausweg 2 – so lautet die Anschrift des neuen Uni-Gebäudes am Standort Duisburg, das nach 14-monatiger Bauzeit am 30. Juni feierlich der Hochschule übergeben wurde. 14 Tage hätte laut Zeitplan der Bau- und Liegenschaftsbetrieb (BLB) noch „Luft“ gehabt für die Fertigstellung. Auch bei den Kosten blieb man knapp unter den veranschlagten 5,2 Millionen Euro.

So zeigten sich denn auch alle Redner zufrieden mit dem Ergebnis. Oberbürgermeisterin Bärbel Zieling sah in dem Neubau ein positives Signal für die Zukunft, Therese Yserentant, BLB-Niederlassungsleiterin für Duisburg, lobte den Forsthausweg 2 als „langweilige Baustelle“, da die gesamte Bauphase unfallfrei geblieben sei. Und Kanzler Carl-Friedrich Neuhaus betonte, dass 31 Jahre nach Gründung der Duisburger Uni die Verwaltung – statt dezentral wie all die Jahre zuvor – nun endlich unter einem Dach zu finden sei und damit ein Service der kurzen Wege möglich werde.

Im fünfgeschossigen Gebäude, das wie das Ende letzten Jahres abgerissene frühere Schwesternwohnheim das Kürzel LG trägt, sind 130 Mitarbeiter untergebracht. Im Erdgeschoss sitzen Studierendensekretariat und Poststelle,



FOTO: BEATE KOSTKA

Schlüsselübergabe vorm „Haus der kurzen Wege“: Kanzler Carl-Friedrich Neuhaus, Therese Yserentant, BLB-Niederlassungsleiterin Duisburg, Oberbürgermeisterin Bärbel Zieling und Ferdinand Tiggemann, NRW-Geschäftsführer des Bau- und Liegenschaftsbetriebs.

in der ersten Etage das Akademische Auslandsamt und die Pressestelle. Für die Hochschulleitung sind Räume in der fünften Etage vorgesehen; ein Sitzungssaal steht in der vierten Etage zur Verfügung.

BUCHGESCHENK AUS SEATTLE

Rund 2 500 Monografien und Zeitschriftenbände, in 150 Kisten verpackt, erreichten vor einigen Wochen die Uni-Bibliothek am Standort Duisburg.

Zwei Professoren der University of Washington/Seattle hatten zu ihrer Emeritierung die bereits 21 Jahre währende Partnerschaft mit der Uni in Duisburg besonders unterstreichen wollen.

Kozo Yamamura und Susan Hanley schickten ihren gesamten privaten Bücherbestand von rund 2 500 Monografien und Zeitschriftenbänden, überwiegend japanbezogene und japanischsprachige Veröffentlichungen mit wirtschafts- und sozialwissenschaftlichem Schwerpunkt, über den großen Teich. Zur Sammlung zählen außerordentlich wertvolle und nur noch an wenigen Universitäten vorhandene Werke. Wirtschaftswissenschaftler Professor Günter Heiduk, Empfänger der großzügigen Spende, hat diese komplett an die Ostasienbibliothek weitergegeben.

BUCHGESCHENK AUS MADRID

Dank der Kontakte des Romanistikprofessors Helmut C. Jacobs zur Kulturabteilung des spanischen Außenministeriums ist die Duisburger Uni-Bibliothek seit kurzem im Besitz von rund 200 wertvollen Büchern aus Spanien.

Das Außenministerium hat in den letzten Jahren Neueditionen und Nachdrucke realisiert, die die Beziehungen Spaniens zu Lateinamerika, zu den europäischen Ländern und zum arabischen Raum dokumentieren. Aus eben diesem Fundus stammen die 200 Monografien. Sie beziehen sich auf die unterschiedlichsten Gebiete der wissenschaftlichen Erschließung Spaniens und der Neuen Welt: Literatur- und Sprachwissenschaft, Naturwissenschaften, Soziologie und Völkerkunde, Geschichte, Kunstgeschichte, Architektur und Urbanistik. Zahlreiche Fotobände geben einen faszinierenden Einblick in Städte und Regionen der hispanischen Welt und beleuchten ihre Entwicklung.

DRUCKFRISCH: SCHÜLER-VV

Heiß begehrt ist das neue Schüler-Vorlesungsverzeichnis. Auf 40 Seiten sind erstmals Vorlesungen, Übungen und Seminare für beide Standorte zusammengetragen. Das Angebot für das kommende Wintersemester geht quer durch alle Studiengänge: von A wie Anglistik über I wie Informatik bis W wie Wirtschaftswissenschaften. In vielen Fächern können Leistungsnachweise erworben werden.

Das Schüler-VV wurde inzwischen an fast 300 Schulen verschickt und ist zudem im Internet abrufbar. Für mehr Informationen gibt es die Adressen michaela.christoph@uni-duisburg.de, Telefon (0203) 379-3651 oder elke.muddemann-pulla@uni-essen.de, Telefon (0201) 183-2299.

SCHEINE VOR DER IMMATRIKULATI-

Ab dem Wintersemester können Schüler am Standort Essen Mathematik schon richtig studieren

Scheine für Schüler: Ab dem Wintersemester können Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 12 und 13 erstmalig Lehrveranstaltungen des Fachbereichs Mathematik am Standort Essen besuchen und Scheine erwerben. Organisiert wird das Programm „Schüler an Hochschulen“ von einem Arbeitskreis, an dem sich Vertreter fast aller Hochschulen in Nordrhein-Westfalen sowie das Landesministerium für Schule, Jugend und Kinder beteiligen. Jugendliche der Oberstufe, die besonders begabt sind und sich sehr für Mathematik interessieren, können mit Einverständnis der Eltern und der jeweiligen Schulleitung an den Seminaren und Vorlesungen teilnehmen. Wer die entsprechende Leistung zeigt, kann am Ende des Semesters einen Schein erwerben, der dann bei einem späteren Studium anerkannt wird. Wer erfolgreich an dem Programm teilnimmt, kann nach dem Abitur direkt ins dritte Fachsemester einsteigen.

An die Uni eingeladen sind aber auch jüngere Schülerinnen und Schüler: Mit Beginn des Wintersemesters starten bei den Essener Mathematikern wieder die Schülerzirkel, in denen die Hochschule seit dem Studienjahr 2001/02 zusammen mit dem Landesverband Mathematikwettbewerbe NRW e. V. mathematisch besonders begabte und interessierte Jugendliche der Jahrgangsstufen sechs bis zwölf fördert. In der zweiten Hälfte des Schuljahres können auch Kinder der fünften Klassen teilnehmen. In Gruppen lösen sie knifflige Mathe-Probleme. Ins Leben gerufen wurde der Schülerzirkel Mathematik von Professor Norbert Knoche, der zum Ende des Sommersemesters in den Ruhestand getreten ist, den Zirkel aber weiterhin betreut.

Wer über Schülerstudium und Schülerzirkel mehr wissen will: Professor Dr. Dieter Lutz informiert: Telefon (0201) 183-2396, E-Mail dieter.lutz@uni-essen.de.



FOTOS (3): ANDRE ZELCK

Groß im Rennen: Im Jahr der Chemie machte „Justus“ in Essen Station. Und die Wissenschaftler der Uni mobilisierten viel Publikum für einen Besuch.

EXPERIMENTE IM ROLLENDEN LABOR

Chemie zum Anfassen und Ausprobieren – unter diesem Motto tourt der Chemie-Truck „Justus“ durch die Republik und legte einen Zwischenstopp in Essen ein. Der Truck ist nach Justus Liebig benannt, der in diesem Jahr zweihundert Jahre alt geworden wäre. Vor Ort verwandelt sich „Justus“ in eine Show-Bühne und in ein voll ausgerüstetes Chemie-Labor. Passend dazu luden die Essener Chemiker zu Vorträgen ins Haus der Technik. So referierte unter anderem Professor Reinhard Zellner zum Thema „Chemie zwischen den Wolken – Von Ozonloch bis Klimawandel“. Auch das Pro-

gramm rund um den Chemietruck wurde von den Essener Chemikern mitgestaltet: Neben verschiedenen Podiumsexperimenten informierte beispielsweise Privatdozentin Dr. Karin Stachelscheid über ihr vom Fonds der Chemischen Industrie gefördertes Projekt „Entwicklung eines innovativen Lernkonzepts zum Thema Sonnenschutz“. Die Podiumsexperimente der Chemiker begeisterten ganze Schulklassen, die der Einladung der Essener Wissenschaftler zum Truck gefolgt waren.

SCHMECKT SO DER SOMMER?

Als „Botschafter des guten Geschmacks“ hat das Kulturbüro im Essener AStA seit Jahren das Anliegen, mit einem ausgewählten Programm den Sommer auf dem Campus einzuläuten. Bunt, fröhlich und zu studentenfreundlichen Preisen!

Die rund 10 000 Gäste, die am 21. Juni sich selbst, das fortgeschrittene Semester sowie den kalendarischen Sommerbeginn feierten, legen den Schluss nahe, dass dies den Organisatoren Markus Kalbitzer, Thorsten Molkenkotten und Christian Gerhardt mit dem Campusfest 2003 erneut gelungen ist – auch wenn im Vorfeld einige Kritik gerade an der Erhöhung des Eintrittspreises zu vernehmen war. Für ihre

acht Euro bekamen die Besucher aus der Uni, dem umliegenden Stadtteil und dem gesamten Ruhrgebiet dann jedoch einiges geboten: Die Bands „Mia“, „Kettcar“, „Blackmail“, „Virginia jetzt“, „Tele“, „Angelika Express“ und „Desperado“ versorgten das Publikum mit der traditionellen Portion Open-Air-Musik; Mambo Kurt, Verkörperung der Rückkehr des Alleinunterhalters mit Heimorgel, verkürzte die Umbaupausen, ins KKC hielten drei DJs des Düsseldorfer „Unique Club“ Einzug, und im Hörsaalzentrum lud DJ Ismail zum FREITANZ spezial. Die bewährte Mischung aus Biergarten, Ständen, kulinarischen Genüssen und Kinder-



FOTO: ANDRÉ ZELCK

Rückkehr eines Alleinunterhalters: Mambo Kurt (rechts) feierte tüchtig mit.

programm rundete die gelungene Veranstaltung ab.

Bei soviel Freude wollte wohl auch die Essener Feuerwehr nicht zurückstehen. Sie erwies dem Campus um

Mitternacht mit Lösch- und Leiterfahrzeugen ihre Referenz. Ein brennender Mülleimer hatte für Alarm gesorgt, mit seinem Rauch aber nur kurz die Atmosphäre getrübt.

STUDIIERENDE HATTEN DIE WAHL

Urnengang fürs StuPa: Das Wahlvolk glänzte hauptsächlich durch Abwesenheit – RCDS als Sieger

Die Studierenden wählen erstmals ihr nun gemeinsames höchstes Gremium – und niemand geht hin. Die Wahlen zum Studierendenparlament (StuPa), zu denen zwischen dem 23. und 27. Juni 34 441 Wahlberechtigte in Duisburg-Essen aufgerufen waren, folgten damit dem Trend des Urnengangs für den Gründungssenat. Von 20 147 Studenten in Essen verteilten 1 766 ihre Stimmen auf acht Listen und 193 Einzelkandidaten: 8,77 Prozent. Nicht anders verhielten sich die Duisburger Kommilitonen: 1 175 von 14 294 –

8,22 Prozent – fanden hier den Weg zu den Urnen.

Als deutlicher Wahlgewinner feierte sich im Essener KKC am Abend nach der Auszählung die Liste RCDS/Unabhängige, die 31,3 Prozent erreichte, damit 12 der 37 Parlamentssitze eroberte und von einem „deutlichen Auftrag zur AStA-Bildung“ sprach. Die weiteren Mandate verteilen sich auf die Alternative Liste (6), den DSB, die JUSOS sowie die Listen L.U.S.T./Pro Fachschaft (jeweils 4), Liberale- und Grüne Hochschulgruppe (je 3) und Oeconomicus (1).

Die Konstituierung des neuen AStA gestaltet sich schwierig. Nach einer von teils heftigen Auseinandersetzungen geprägten Sitzung am 21. Juli vertagte das StuPa dessen Wahl zunächst auf den 15. und dann auf den 29. September, einem Termin gerade noch innerhalb der vorgegebenen Frist. Der Redaktionsschluss für diese Ausgabe des CAMPUS:Report aber war abgelaufen.



FOTOS (2): ANDRÉ ZELCK



Zwei von drei Mitgliedern im StuPa-Präsidium: Oliver Naumann, Duisburg, und Ina Lindau, Essen.

KÖRPEREINSATZ: MALEN MIT HAND UND FUSS

Erstes Experiment des Essener OrgLabs suchte Wege zu lebendiger Organisationskultur

Erfolgreiche Premiere am Standort Essen: Zum ersten Organisationsexperiment „OrgTracks“ des im Februar 2002 im Fachbereich Erziehungswissenschaft, Psychologie, Sport- und Bewegungswissenschaft einge-

richteten Ortorganisationslabors (OrgLab) fanden sich rund 120 Studierende, Vertreter aus Unternehmen, Non-Profit-Organisationen und Behörden auf dem Essener Campus ein. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer setzten sich in verschiedenen Workshops mit den Res-

ourcen auseinander, aus denen eine lebendige Organisationskultur ihre Kraft auch schöpfen kann: Leidenschaft, Bewegung und Rhythmus. Später wurden die Ergebnisse auf einem siebenteiligen Großbild – vierzehn mal drei Meter – mit vollem Körper-

einsatz festgehalten. Es ging darum, die in den Workshops diskutierten Gefühle in kunstvollen Abdrücken zu dokumentieren. Das Bild – für wahr ein Unikat – zeigen die Organisatoren derzeit im Foyer des Audimax an der Segerothstraße.



FOTO: ANDRÉ ZELCK

Die Teilnehmer der Workshops setzten ihre gewonnen Erkenntnisse am Ende des Tages unter Körpereinsatz auf einer Großleinwand um.

DAS KREUZ MIT DEM RICHTIGEN KREUZ: „WIS“ – INTERAKTIVE ORIENTIERUNGSHILFE FÜR WÄHLER

Das interaktive „WählerInformationssystem (WIS)“ ist online. WIS war ein digitales Informationsangebot zur bayrischen Landtagswahl am 21. September. Es soll in Zukunft auch für weitere Wahlen aufbereitet werden.

Unter der Leitung des Politikwissenschaftlers Professor Rüdiger Schmitt-Beck

wurde WIS von Studierenden des Studiengangs Kommedia in einem interdisziplinären Praxisprojekt realisiert. Mit dem datenbankgestützten WIS lässt sich gezielt in den Wahlprogrammen von CSU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen recherchieren. Der Benutzer kann über eine nach Parteien, Politik-

bereichen und Politikfeldern organisierten Suchfunktion per Mausclick an jede gewünschte Textpassage aus den Wahlprogrammen gelangen. Die zur Landtagswahl getroffenen Aussagen der bundespolitisch wichtigsten Parteien lassen sich direkt vergleichen. Aber auch Freitextsuchen zu jedem

Thema oder das Herunterladen der Wahlprogramme im Originaltext sind möglich.

Zusätzlich vermittelt WIS Einblicke in die politikwissenschaftliche Forschung über Wahlprogramme und ihren Stellenwert in der repräsentativen Demokratie. Unter www.waehlerinformationssystem.de erfährt man mehr.

PAPIERBRÜCKEN UND TAUCHBOOTE: FREESTYLE-PHYSICS 2003

Mit überwältigender Resonanz organisierten die Physiker am Standort Duisburg zum zweiten Mal den Schülerwettbewerb „Freestyle-Physics“. Zum spannenden Finale Ende Juli kamen mehr als 1 300 Schüler und 400 Lehrer aus ganz Nordrhein-Westfalen und machten ihn damit zum bundesweit größten Wettbewerb seiner Art im Bereich der Physik noch vor „Jugend forscht“. Von Beate H. Kostka und Axel Carl (Text), Andreas Probst und Tim Hülser (Fotos)



Aufbau einer Kettenreaktion in einer sechsten Klasse des Duisburger Franz-Haniel-Gymnasiums.

Ihre Premiere hatten die „Freestyle-Physics“ im vergangenen Jahr bei den „Highlights der Physik“, die das Duisburger Organisationsteam um Professor Eberhard Wassermann als Top-Veranstaltung der Deutschen Physikalischen Gesellschaft in der Duisburger Mercatorhalle ausrichtete. Waren hier etwa 600 Schüler zur Endauscheidung des Tüftel-Wettbewerbs angereist, meldeten sich dieses Jahr bereits über 1 800 Physikbegeisterte zur Neuauflage an. Und 1 300 kamen dann auch tatsächlich an die Universität, um ihre Lösungen einer kritischen Jury zu präsentieren. Damit hat sich die von den Mitarbeitern des Instituts für Physik getragene Aktion, finanziell großzügig unterstützt von der Wilhelm- und Else-Heraeus Stiftung, bundesweit zum Senkrechtester unter den Physik-Wettbewerben entwickelt. Sie hat sogar die Teilnehmerzahlen bei „Jugend forscht“ und „Schüler experimentieren“ im Bereich der Physik weit hinter sich gelassen.

Ziel des Wettbewerbs ist es, Schüler aller Jahrgangsstufen anzusprechen und spielerisch an physikalische Fragestellungen unterschiedlicher Schwierigkeitsstufen heranzuführen. Mit kniffligen Aufgabenstellungen – etwa dem Aufbau einer möglichst langen Kettenreaktion, dem Bau eines auftriebsstarken Heißluftballons oder einer belastbaren Papierbrücke – hatten die Organisatoren um Professor Axel Lorke und Privatdozent Axel Carl offensichtlich den richtigen Nerv getroffen.

UND SIE MÖGEN PHYSIK DOCH: 40 PROZENT DER WETTBEWERBS-TEILNEHMER WAREN MÄDCHEN.

Drei Dinge braucht eine perfekte Wasserrakete: Raffinesse, Steighöhe und Flugstabilität.

fen. Und mit 65 Prozent Beteiligung konnten sogar besonders viele Schüler aus den Jahrgangsstufen fünf bis neun eingebunden werden. „Wir freuen uns ganz besonders, dass sich so viele Schülerinnen an diesem naturwissenschaftlichen Wettbewerb beteiligt haben“, so Lorke. Denn im Schnitt lag die Mädchenquote bei über 40 Prozent, und das bei einem Studienfach mit traditionell niedrigem weiblichen Anteil. Der höchste Anteil an Tüftlerinnen konnte mit 47 Prozent in den Klassen neun bis elf erreicht werden. Bei den Oberstufengruppen fiel er leider wieder deutlich auf nur 17 Prozent ab. Die Teilnehmerinnen interessierten sich vor allem für die Aufgaben, die ihnen viel Spielraum für Kreativität und fantasievolle Lösungen ließen, etwa den Bau einer Kettenreaktion, eines entdämpften Pendels oder eines Thermometers.

Die quantitativ und qualitativ gut besetzte Jury nahm sich die notwendige Zeit, um die vielen Arbeiten in Ruhe zu begutachten und nach einheitlichen Kriterien zu bewerten. Die Schüler hatten dabei auch immer die Möglichkeit, dem Juror zu erläutern, wie sie vorgegangen waren, welche Experimente sie durchgeführt hatten, welche Probleme dabei auftauchten und wie sie



Ab wie Brause ging dieses Tauchboot dank entsprechendem Antrieb; daneben das wohl verrückteste Thermometer der Welt?

gemeistert wurden. „Das, was sich einige Schüler ausgedacht haben“, sagt Axel Carl, „hat uns geradezu beeindruckt.“

Da gab es Wasserraketen, die mehr als 90 Meter weit flogen und an Fallschirmen sachte wieder zu Boden schwebten. Es wurden prächtig geschmückte Heißluftballons vorgestellt mit starken Auftriebskräften von bis zu fünf Newton. Begabte Tüftler konstruierten Papierbrücken mit einer Spannweite von einem Meter, die bei einem Eigengewicht von weniger als 30 Gramm eine Last von 700 Gramm trugen.

„Äußerst trickreiche Lösungen gab es auch bei der Realisierung von Tauchbooten, die – einmal abgetaucht – ohne Fernsteuerung nach spätestens drei Minuten wieder aufgetaucht sein mussten“, erklärt Carl. „Die Schüler gingen nicht nur mit einfachen, mit Brausetabletten betriebenen Kondomen in den Wettbewerb, sondern entwickelten zum Beispiel auch elektronisch gesteuerte Tauchboote mit flutbaren Luft-Kammern, die sie vom Prinzip her exakt den echten Vorbildern nachempfunden haben.“

Hervorragende Lösungen gab es auch bei der Aufgabenstellung „Entdämpftes Pendel“. Die Siegerinnen, zwei Sechstklässlerinnen aus Essen, hatten einen handelsüblichen Handventilator mit einem speziellen („Reed“-)Kontakt versehen. Das eigentliche Pendel, eine lange Gewindestange,

ECHT STARK: FEDERLEICHTE PAPIERBRÜCKEN FÜR SCHWERE LASTEN, KETTENREAKTIONEN MIT 100 PHYSIKALISCHEN EFFEKTEN.

Wie kommt das Tauchboot nach spätestens drei Minuten an die Oberfläche? Fernsteuerung und Modellbautechnik waren tabu.

war auf der Schneide eines Teppichmessers gelagert, und mit Hilfe zweier Muttern wurde die Schwingungsperiode eingestellt. Immer wenn das Pendel den Kontakt passierte, wurde der Ventilator eingeschaltet, wodurch die Reibungsverluste trickreich ausgeglichen wurden.

Die größte Überraschung gelang dem Abiturienten Tobias Horriar aus Eschweiler, der bereits beim Wettbewerb „Tauchboot“ unter den Siegern war. Er hatte ein Kettenreaktionsexperiment aufgebaut, das etwa hundert physikalische Effekte miteinander verband. Es begann mit einer einfachen Wunderkerze und setzte sich unter anderem über Solarzellen, Vakuumröhren, Elektromotoren und kommunizierende Röhren fort. Diese besondere Leistung, die in 250 Stunden Bauzeit entstanden war, brachte ihm einen Sonderpreis ein. Zu gewinnen gab es ansonsten Mediengutscheine und Zeitschriften-Abonnements, Experimentierkästen sowie Reisen zum Technikmuseum nach Berlin und eine Flugstunde im Simulator einer Boeing 737 der Lufthansa.

„Wir hoffen natürlich, dass die erkennbare Begeisterung für die Physik weiter anhält und sich viele Schüler später für ein Studium in diesem Fach entscheiden“, sagt Lorke. „Für uns wäre es jedenfalls der schönste Lohn für den Riesenkraftakt, den wir im Organisationsteam neben unserer eigentlichen Arbeit zu bewältigen hatten.“ ■

Mehr Informationen: axel.lorke@uni-duisburg.de, T. (0203) 379-3265; www.freestyle-physics.de

EINE KLEINE FAKULTÄT KOMMT GROSS HERAUS

Die Medizinische Fakultät der Universität Duisburg-Essen wird in diesem Jahr 40 Jahre alt – als kleinste Einrichtung ihrer Art in Nordrhein-Westfalen, aber mit einer hervorragenden Platzierung in der Liga der Besten. Herausragende Forschung und überzeugende Lehre waren Voraussetzungen für diesen Aufstieg. Er begann 1963 an der Traditions-Universität Münster. Von Monika Rögge (Text) und Andre Zelck (Fotos)



ZWEI PRODEKANE – GEMEINSAMES LOB FÜR DIE FAKULTÄT: WINFRIED SIFFERT, DIETER NAST-KOLB.

Die Mitarbeiter in den Kliniken und Instituten an der Essener Hufelandstraße hatten den Juli zum Jubiläumsmonat erklärt, denn Feste feiert man gut im Sommer. Etwa mit der „Belegschaft“ unterm Zeltdach in der Gruga, mit einer „Wissenschaftsrunde“ vor 250 geladenen Gästen in der Messe, publikumsnah mit einem Tag der offenen Tür, dem Nachwuchs zugewandt mit einem „Forschungstag“, an dem die jungen Wissenschaftler sich mit ihren ersten Forschungsarbeiten vor den Kollegen im Studium und den Professoren auf den Lehrstühlen vorstellen konnten.

Festmonat Juli also, aber der Gründungsakt vor 40 Jahren fand erst ein paar Wochen später statt: Nach ordentlichen Berufungsverfahren nahmen am 30. September die ersten elf Professoren ihre Ernennungsurkunden entgegen – als Mitglieder der Medizinischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Sie waren alle Chefärzte an den Städtischen Krankenanstalten Essen, deren Einrichtung der Rat der Stadt 1905 beschlossen hatte. 1909 fand die Einweihung statt; eine Innere Klinik, ein Augenpavillon und ein Wöchnerinnenasyl standen am bescheidenen Anfang. Der Aufstieg indes verlief rasant.

Schon 1932 konnten an der Hufelandstraße Patienten in 1350 Betten versorgt werden. Es gab, hat Friedrich-Wilhelm Eigler, Chef der Klinik für Allgemeine Chirurgie zwischen 1971 und 1998, für einen Vortrag über die Wurzeln der Universität (Essener Universitätsreden 10/1, Essen 2002) recherchiert, eine Medizinische und eine Chirurgische Klinik, eine Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten, eine Kinderklinik, eine Augenklinik und eine Hals-, Nasen-, Ohrenklinik, zudem eine Gynäkologie und eine Psychiatrie.

Zum zügigen Ausbau der Krankenanstalten gesellte sich Weitsicht bei der Wahl des Ärztlichen Direktors: Als erster Chef des Hauses kam aus Jena Julius Grober nach Essen, Internist, außerplanmäßiger Professor, ein Mann der Klinik wie der Forschung und Lehre gleichermaßen. Mit seinem

Plädoyer für ihre Zusammenführung unter einem Dach lenkte er die ersten Schritte der Kliniken auf dem Weg zur Hochschulmedizin.

Der Zweite Weltkrieg unterbrach diese Entwicklung brutal. Verheerend waren die Zerstörungen, und der Wiederaufbau ging nur schleppend voran. Unter diesen Vorzeichen gewannen weitere Personalentscheidungen überragende Bedeutung, insbesondere die für den aus Göttingen berufenen Pathologen Walter Müller.

Als der Wissenschaftsrat 1959 mit seinen Empfehlungen zur Verbesserung der praktischen Medizinerbildung die Forderung nach einem Ausbau bestehender Kliniken zu Medizinischen Akademien verknüpfte, alarmierte Müller seine Kollegen und die Politiker in Stadt und Land. Hartnäckige Verhandlungen führten zum Erfolg – vier Jahre später und in Münster, aber am 4. November 1963 konnte Walter Müller im festlichen Rahmen des Essener Saalbaus sein Amt als erster Dekan der Fakultät übernehmen.

Bis 1967 blieb sie bei der Westfälischen Wilhelms-Universität, dann folgte das Bochumer „Zwischenspiel“. Mit den Fachbereichen XVII für Theoretische und XVIII für Praktische Medizin ging die Essener Hochschulmedizin in die gerade zwei Jahre alte Ruhr-Universität ein. Die Gründung der Universität-Gesamthochschule im Jahre 1972 läutete die Essener Geschichte der Fakultät ein – und ein Novum in der Universitätsgeschichte überhaupt begann. Die Gesamthochschule war eine Hochschule neuen Typs, für die es kein Vorbild gab. Dass ausgerechnet ein Universitätsklinikum sich unter ihrem Dach befinden sollte, löste „anfänglich intensive und auch kritische Diskussionen über diesen hochschulpolitischen Beschluss aus“. So erinnerte sich 1988 Hans Grosse-Wilde, damals, im 25. Jubiläumsjahr, Dekan der Fakultät wie auch heute im 40. Grosse-Wilde wusste aber auch, dass „das Experiment dank der durchweg sachbezogenen Entscheidungen der Gremien und Funktionsträger ... geglückt“ sei (Medizinische Fakultät der Universität – Gesamthochschule – Essen, 1963 bis 1988, S. 4, Bochum 1988). Dieses Urteil steht nach wie vor.

Die Essener Hochschulmedizin ist ein erfolgreiches Unternehmen, in ihrer Kleinheit ein Juwel, dem mit einer engen Verzahnung zwischen Vorklinik und Klinik ein wichtiger



Reformschritt bei der Ausbildung der Studenten gelungen ist und das in der Forschung selbst auf internationalem Pflaster Marksteine setzt. Selbstbewusst zitiert Grosse-Wilde eine im Auftrag des Bundesbildungsministeriums vom Center of Science and Technology Studies der Universität Leiden, Niederlande, im vorigen Jahr veröffentlichte Studie, die den Forschungsleistungen der Essener Fakultät – verglichen mit den übrigen sechs Standorten in Nordrhein-Westfalen – den ersten Rang zuweist und sie bundesweit nur wenige Plätze hinter einigen Fachbereichen in Baden-Württemberg und Bayern rangieren lässt. Die Studie stützt sich auf den „Science Impact Score“, einen Kennwert, der sich aus der Häufigkeit der Zitierungen, wissenschaftlicher Wertigkeit und der Gesamtzahl der Publikationen berechnet. Für Essen ermittelten die Wissenschaftler in Leiden einen Wert von 1,17; Köln und Düsseldorf folgen mit 1,10 bzw. 1,06. Dieses Ergebnis ist für den Dekan um so bemerkenswerter, als er Essen im Vergleich zu den anderen Standorten hinsichtlich der personellen und finanziellen Ressourcen deutlich benachteiligt sieht.

Benachteiligungen hatte auch der Wissenschaftsrat erkannt, als er zu Beginn des Jahres 2000 das Ergebnis seiner Begutachtung der Essener Hochschulmedizin vorlegte. Er bezog sich auf den „desolaten baulichen Zustand“ vieler Institute und Kliniken, die den Anforderungen an eine moderne Medizin nicht gerecht würden. Der Wissenschaftsrat vermisste notwendige Forschungsflächen und die Möglichkeit, vorhandene Labore flexibel zu nutzen, lobte aber gleichzeitig die „hohe wissenschaftliche Leistungsfähigkeit“ der drei Forschungsschwerpunkte Herz-Kreislauf, Onkologie und Transplantation, die „gute Zusammenarbeit zwischen den Lehrstühlen“ und die „Etablierung gemeinsamer innerer Strukturen“. Mahnungen freilich blieben nicht aus. Etwa die, sich um die Verbesserung der Lehrleistung und um die Evaluation der Lehre intensiv zu bemühen. Damit lief der Wissenschaftsrat durch offene Türen.

Aufgeschreckt durch die Prüfungsergebnisse für die Staatsexamina, mit denen nordrhein-westfälische Medizinstudenten einschließlich der Essener durchweg nur ins untere Drittel der bundesweiten Vergleichsliste hatten vordringen können, hatte sich die Fakultät schon zuvor ein ehrgeiziges Ziel gesetzt: so attraktiv zu werden, dass Studenten sich ausschließlich wegen der Qualität der Ausbildung für den Standort Essen entscheiden würden. Man ist auf gutem Weg dahin: Mancher Studienplatzwechsler – hat man erfahren – weiß sehr genau, was er in Essen findet.

Im Herbst 2000 und erneut ein Jahr später meldete die Vorklinik, mit einer Aufnahmekapazität von 166 Erstsemestern die kleinste in Deutschland, einen bemerkenswerten

Erfolg: Bei den bundesweit einheitlichen Physikumsprüfungen lagen die Essener Ergebnisse weit über dem Bundesdurchschnitt, und in der Gruppe der Erstteilnehmer, die das Physikum 2001 nach der Mindeststudienzeit erreicht hatten, buchte Essen die niedrigste Ausfallquote. Nur ein Kandidat von insgesamt 67 war gescheitert. „Die Vorklinik“, lobt der amtierende Studiendekan, Dieter Nast-Kolb, „hat sich in der Lehre sehr engagiert.“ Schon dort gebe es „strenge Prüfungen“; man könne das auch „Hinausprüfen“ nennen. Aber man habe eben zur Kenntnis nehmen müssen: Wer in der Regelstudienzeit sein Ziel erreicht, erreicht es mit sehr guten Ergebnissen. Wer länger braucht, schneidet meistens schlechter ab.

Am 1. Oktober tritt eine neue Approbationsordnung in Kraft – Anlass für die Fakultät zu einer strukturellen und inhaltlichen Erneuerung ihres Lehrangebots. Erstes Gesetz: Praktische Fähigkeiten und Fertigkeiten werden während sämtlicher Ausbildungsabschnitte vermittelt. In einer sehr frühen Phase kommt die Klinik in die Vorklinik. Schon zu Beginn des ersten Semesters erleben die Studenten in einem Praktikum eine „Einführung in die klinische Medizin“. Die 166 Erstsemester teilen sich in 20 Parallelgruppen auf, lernen typische Krankheitsbilder aus verschiedenen ärztlichen Disziplinen kennen und sollen dabei Einsicht in die Notwendigkeit theoretischen Grundlagenwissens für eine erfolgreiche praktische Tätigkeit gewinnen. „Problemorien-

Hochschulmedizinische Lehre in Essen – klein und fein, aber sie macht von sich reden. Für die Forschung gilt das allemal. Die realistische Einsicht, dass Geld nicht beliebig vermehrbar und seine Verteilung nach dem Gießkannenprinzip deshalb kein Königsweg ist, hat die Definition von drei Arbeitsschwerpunkten – Herz-Kreislauf, Onkologie und Transplantation – beflügelt. „Man muss sich doch fragen“, erklärt der Prodekan für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs, Winfried Siffert, diese Eingrenzung der Themen, „wie man nach außen auftreten will, wie man seine Mittel verteilen, was man besonders fördern will.“ Ein Weg zum Profildgewinn also inmitten starker Konkurrenz. Bemerkenswerte Vorleistungen der Arbeitsgruppen inzwischen

1975 gaben die Ergebnisse experimenteller Grundlagenforschung Anlass zum Aufbau der Klinik für Knochenmarktransplantation. Auch sie entwickelte sich zur größten ihrer Art – in ganz Europa. Mit Leistungen wie Teilleber- und Lebendleber-Spende macht die Transplantationsklinik von sich reden. Erhöhter Forschungsbedarf auch hier: etwa um das Risiko der Abstoßung eines gespendeten Organs zu mindern, mehr Erkenntnisse über die Verträglichkeit einer Organspende für den Organempfänger zu gewinnen oder auch zur Verbesserung von Operationstechniken.

Bei chronischem Geldmangel gehört die erfolgreiche Drittmittel-Einwerbung zu den Ereignissen, die man feiern sollte. In jüngerer Vergangenheit gab es mindestens dop-



PRAXISNAHE LEHRE AM KUNSTPATIENTEN HARVEY – THEORETISCHE UNTERWEISUNG IN EINER VORLESUNG – ÄRZTEEINSATZ BEI EINER TRANSPLANTATION.

Mit Vorbehalten, erzählt Nast-Kolb, sei mancher Hochschullehrer dem Dekanats-Beschluss zu einer externen Evaluation von Lehre und Studium an der Hufelandstraße begegnet. Kooperationspartner war das Interdisziplinäre Zentrum für Hochschuldidaktik in Bielefeld, dessen Abschlussbericht in der Fakultät inzwischen als „ausgezeichnete Grundlage für eine Verbesserung der Lehrsituation in vieler Hinsicht“ (Nast-Kolb) geschätzt wird.

Weil bei der Befragung durch die Bielefelder Wissenschaftler rund acht von zehn Studenten „Informationslücken“ und „Unverständlichkeiten“ bei der Bewältigung des Lernalltags beklagt hatten, etablierte die Fakultät binnen eines halben Jahres das nahezu allumfassende Studieninformationssystem www.uni-essen.de/medizinstudium mit Verlinkungen in alle beteiligten Institute und Kliniken, eröffnete Studierenden die Möglichkeit, dort die Rechnerressourcen zu nutzen, und schaffte zusätzliche Rechner für die Fachschaft an.

„In kürzester Zeit eine fast ausnahmslose Akzeptanz und gleichermaßen Zufriedenheit der Studierenden“, konstatiert der Studiendekan und freut sich: „Wir haben in Deutschland als erste ein solches System.“

tiertes Lernen“ (POL) heißt das und kennzeichnet auch den zweiten Studienabschnitt. Weiterhin eignen sich die künftigen Ärzte ihr Wissen und ihr Können in Kleingruppen an, für die Vorlesung als Pflichtveranstaltung „bleibt fast nichts mehr übrig“, sagt Dieter Nast-Kolb. Zu Beginn ihres Praktischen Jahres möchte er die Studenten auf demselben Ausbildungsstand sehen, mit dem noch der „Arzt im Praktikum“ (AiP) in seine harte Lern- und Arbeitsphase eintritt.

Den Arzt im Praktikum wird es künftig nicht mehr geben. „Gut für die Studenten, für die Klinik eine Katastrophe“, sagt der Studiendekan, denn fünf AiPs ersetzen zwei Assistenzärzte. Und die Stellenpläne in den Kliniken, in denen Anforderungen der Krankenversorgung mit denen von Forschung und Lehre konkurrieren, sind viel zu knapp bemessen.

In der Lehre werden sie als Folge der Approbationsordnung steigen. Dennoch gehört die Essener Fakultät zu den wenigen, die sich – ihre rechtlichen Möglichkeiten nutzend und den erheblichen Zeitaufwand ignorierend – ein Viertel ihrer Erstsemester selbst aussucht. Lohnt sich der Einsatz?

„Wir wollen evaluieren, was aus denen wird, die wir ausgewählt haben. Wir werden sie prospektiv beobachten“, kündigt der Studiendekan ein neues Vorhaben an.

emeritierter Instituts- und Klinikdirektoren gehörten zum soliden Startkapital, und eine gezielte Berufungspolitik in jüngerer Vergangenheit ist Beweis für die konsequente Verfolgung des Ziels. Dabei sind Forschungs- und klinische Schwerpunkte miteinander identisch, enge Verknüpfungen mit anderen Disziplinen selbstverständlich. Als Provider braucht man sie überall. „Die Biomathematik etwa oder die Genetik, die wir betreiben“, nennt Siffert zwei Beispiele. Überlappungen gibt es aber auch in der Arbeit der Kliniken. Die Transplantationsklinik etwa und die Abteilung für Nieren- und Hochdruckkranke sind auf engste Kooperation angewiesen. Und immer sind wissenschaftliche und ärztliche Tätigkeit eng miteinander verwoben.

Die Tumorklinik an der Hufelandstraße ist die größte ihrer Art im Ballungsraum Rhein-Ruhr und hat, erinnert der Forschungs-Prodekan, „als erste Grundlagenforschung mit klinischer Tätigkeit verknüpft“. Das werden die Wissenschaftler auch künftig tun, denn noch immer gehören die Ansprechraten auf Therapeutika in der Onkologie zu den niedrigsten. Neue Therapie-Strategien werden gefordert; der Essener Klinik-Chef gehört weltweit zu den führenden Autoren entsprechender Studien.

pelten Anlass: Der Unternehmer Heinz-Horst Deichmann richtet an der Abteilung für Kardiologie eine Stiftungsprofessur für Vasculäre Biologie ein, und die Heinz Nixdorf Stiftung finanziert die große Recall-Studie, deren Ergebnisse zur Minderung des Herzinfarkt-Risikos beitragen sollen. Die Studie ist zwar eine Gemeinschaftsarbeit mehrerer Kliniken aus der Region – aber unter Essener Federführung, was der Essener Herz-Kreislauf-Forschung zu danken ist.

Die Kardiologen sind auch beteiligt an einem der erfolgreichsten Arbeitsverbände zwischen Hufeland- und Segerothstraße. Patentreife Entwicklungen wie neue Formen eines Herzkatheters entstanden schon; Bindeglied ist die Arbeitsgemeinschaft Materialwissenschaften, in der sich Ärzte, Natur- und Ingenieurwissenschaftler der Universität begegnen.

Überholt die Zeit der Ressentiments zwischen Campus und Klinikum. Vielmehr identifiziert Forschungs-Prodekan Siffert ein Problem, das einer breiter gefächerten Zusammenarbeit der Wissenschaftler des Klinikums mit anderen Disziplinen der Hochschule entgegensteht. „Die haben andere thematische Schwerpunkte als wir“, sagt er. Aber inzwischen sind die Signale neu gestellt: Ende vorigen Jahres wurde nach mühsamem Ringen das interdisziplinäre Zentrum für Medizinische Biotechnologie gegründet. Es residiert auf dem Campus, sein Chef aber ist Zellbiologe und hat seinen Arbeitsplatz im Klinikum. ■

EFFEKTIV UND UMWELTSCHONEND

Neues Verfahren von „IUTA“ und „Umsicht“ entfernt Arzneimittel aus Krankenhausabwasser

Wie lässt sich medikamentenbelastetes Krankenhausabwasser umweltschonend reinigen? Das Duisburger Institut für Energie- und Umwelttechnik (IUTA) und das Oberhausener Fraunhofer-Institut UMSICHT haben eine zuverlässige wie preiswerte Lösung gefunden.

Das Problem ist seit langem bekannt: Im Abwasser von Kliniken, in denen zum Beispiel chemotherapiert wird, konzentrieren sich erbgutschädigende und umweltbelastende Medikamentenrückstände. Einige dieser biologisch nicht abbaubaren Substanzen sind auch nach der Kläranlagenbehandlung in Konzentrationen nachweisbar, die mit Pflanzenschutzmitteln vergleichbar sind. Die Hinweise verdichteten sich, dass dieser Medikamenteneintrag mit dafür verantwortlich ist, dass immer mehr Menschen resistent gegen Antibiotika werden und beispielsweise die Fische zunehmend verweiblichen.

Effektive und kostengünstige Abhilfe verspricht nun ein neues Verfahren auf der Grundlage des erweiterten Oxidationsverfahrens, mit dem die Belastung von Kliniktoilettenabwässern schnell und zuverlässig zu mindestens 95 Prozent abgebaut werden kann. Projektleiterin Dr. Thekla Kiffmeyer, im IUTA zuständig für den Bereich Umweltmedizin, erklärt: „Wir müssen uns mit diesen umweltrelevanten Stoffen auseinandersetzen, denn in der Therapie

IM KLINIKABWASSER KÖNNEN SICH ERBGUTSCHÄDIGENDE UND UMWELTBELASTENDE MEDIKAMENTENRÜCKSTÄNDE KONZENTRIEREN.



Dr. Thekla Kiffmeyer und Jochen Türk an der Versuchsanlage.

sind diese Stoffe unverzichtbar. Patienten auf der Krebsstation müssen nun mal mit hochkonzentrierten Zytostatika behandelt werden.“

Um die belasteten Abwässer nach der neuen Methode reinigen zu können, werden sie nicht nur mit einem chemischen Oxidationsmittel – Ozon oder Wasserstoffperoxid – behandelt,

sondern zusätzlich auch noch mit ultraviolettem Licht bestrahlt. Dabei entstehen im Reaktionsmittel hochwirksame Radikale, die die Medikamentenrückstände im Abwasser wesentlich effizienter abbauen. Kiffmeyer dazu: „Das Reinigungsverfahren selbst ist eigentlich schon länger bekannt, aber bisher

wurde es noch nicht auf diesen Bereich angewendet.“

Zu den vorher nicht löslichen Schwierigkeiten gehörten beispielsweise der hohe Feststoffgehalt und die Eigenfärbung des Wassers, die das UV-Licht stark gestreut oder regelrecht geschluckt haben. Problematisch außerdem: die sehr hohe Belastung mit anderen, oxidierbaren organischen Substanzen, weil dadurch ein Großteil des Oxidationsmittels verbraucht wird.

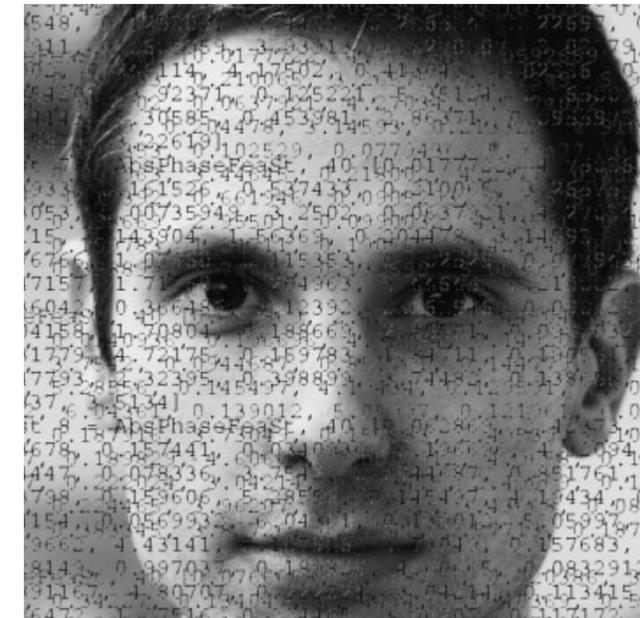
Ziel des Projektes war es, diese grundsätzlichen Probleme zu lösen und Verfahrensparameter wie Behandlungsdauer, Art und Intensität des UV-Lichtes, Art und Konzentration des Oxidationsmittels sowie pH-Wert und Temperatur für ein möglichst wirtschaftlich und zuverlässig arbeitendes Verfahren zu optimieren. Dies ist gelungen: Die Medikamentenbelastung des Abwassers lässt sich mit der neuen Methode um über 95 Prozent verringern, die Toxizität und Mutagenität, also die Schädigung des Erbgutes, die zur Entstehung von Krebserkrankungen führen kann, um über 90 Prozent. Und die Kosten liegen auf jeden Fall weit unter denen, die mit einer Verbrennungslösung verbunden wären. In weiteren Arbeitsschritten testet die Forschergruppe, ob sich das Verfahren auch für weitere bedenkliche Inhaltsstoffe von Klinikabwässern eignet, etwa Hormone, Röntgenkontrastmittel oder Desinfektionsmittel.

DAS GESICHT – SPIEGEL DER GENE?

Wissenschaftler wollen klären, wie Erbanlagen unser Aussehen prägen

In einer groß angelegten Studie wollen Wissenschaftler des Instituts für Humangenetik am Universitätsklinikum herausfinden, welche Gene Einflüsse auf Gesichtszüge haben. 660 Probanden werden sich bis Ende des Jahres Blut abnehmen, filmen und fotografieren lassen; bereits über 400, darunter viele Studenten der Universität Duisburg-Essen, haben sich schon zur Verfügung gestellt. Die Fotoaufnahmen werden in ein Computerprogramm eingespeist, mit dessen Hilfe die Gesichter vermessen werden können. 48 Messpunkte erkennt das am Institut für Neuroinformatik an der Universität Bochum entwickelte Programm und setzt diese in eine Beschreibung des Gesichts um. Dazu Humangenetiker und Diplom-Mathematiker Dr. Stefan Böhringer, der die Studie leitet: „In diesem interdisziplinären Projekt sind wir auf Expertisen im Bereich des Computersehens, der Statistik und Humangenetik angewiesen.“

HOFFNUNG DER GENETIKER: AUS GESICHTERN WOLLEN SIE AUF BESTIMMTE KRANKHEITEN SCHLIESSEN KÖNNEN.



Ein Gesicht – Stefan Böhringer – und seine Beschreibung durch den Computer.

In einem zweiten Schritt ermitteln die Wissenschaftler die genetische Information im Blut. Sie wird mit den Gesichtszügen verglichen, um herauszufinden, ob ein Zusammenhang zwischen den Genen eines Menschen und der Größe seiner Nase, dem Lippenvolumen, abstehenden Ohren oder anderen Ausprägungen im Gesicht

besteht. „Ziel ist es, die Gene, die für die Entwicklung bestimmter Gesichtszüge zuständige sind, zu identifizieren und zu charakterisieren“, erklärt Böhringer das Projekt.

Dass Gene unser Gesicht prägen, ist offensichtlich. Eineiige Zwillinge, die dieselbe Genausstattung haben, sehen sich zum Verwechseln ähnlich, und auch die meisten Kinder ähneln ihrem Vater oder ihrer Mutter.

Die Ergebnisse der Studie können darüber Aufschluss geben, wie ein hochkomplexes menschliches Merkmal – das Gesicht – aus genetischer Sicht zu betrachten ist und wie Gene mit Umweltfaktoren in Wechselwirkung stehen. Antworten auf diese Fragen können langfristig auch helfen zu verstehen, warum das Gesicht bei Patienten mit bestimmten genetischen Syndromen charakteristische Veränderungen aufweist, hoffen die Wissenschaftler.

Mehr Informationen: www.uni-essen.de/hg/gesichter

ZERTIFIKAT FÜR RECALL-STUDIE

Weltweit eine Premiere: Epidemiologische Erhebung nach internationalem Maßstab bewertet

Als erste epidemiologische Studie weltweit ist die Heinz Nixdorf Recall Studie nach internationalem Qualitätsstandard zertifiziert worden: nach der DIN EN ISO 9001:2000. Das System wird traditionell in der Industrie, inzwischen zunehmend aber auch im Gesundheitswesen

verwendet, um eine hohe Qualität der angebotenen Produkte oder Dienstleistungen zu gewährleisten. Die Heinz Nixdorf Recall Studie unter Federführung des Kardiologen Professor Dr. Raimund Erbel und des

Epidemiologen Professor Dr. Karl-Heinz Jöckel vom Essener Universitätsklinikum ist in Deutschland eine der größten Studien zur Erforschung von Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Ziel ist es, neue Früherkennungsmaßnahmen von Herzkrankheiten zu überprüfen, um mit

diesem Wissen in Zukunft Herzinfarkte und Herzrhythmusstörungen zu vermeiden zu helfen. 4 400 Männer und Frauen aus Bochum, Essen und Mülheim haben sich kostenlos mit modernsten medizinischen Methoden untersuchen lassen. Ende Juli war die Basiserhebung beendet.

FÜNF WEGE ZUR BERUFSKARRIERE: NEUE MASTERFÄCHER AB OKTOBER

Mit dem Angebot von neuen Master-Studiengängen startet die Universität Duisburg-Essen im Oktober ins neue Studienjahr. Wer sich in einem der Fächer einschreibt, macht sich auf den Weg zu einer wissenschaftlichen Karriere oder zum Aufstieg ins gehobene Management. Voraussetzung: Ein erstes Studium muss erfolgreich abgeschlossen sein.

Angewandte Kommunikations- und Medienwissenschaft, Logistik-Management, Technische Logistik, Wirtschaftsingenieurwesen und Volkswirtschaftslehre heißen die neuen Fächer, mit denen die Hochschule dem qualifizierten akademischen Nachwuchs Erfolg versprechende Berufschancen eröffnen will. Drei der Studiengänge – das Logistik-Management, die Technische Logistik und das Wirtschaftsingenieurwesen – verknüpfen in ihrer interdisziplinären Anlage die Wirtschafts- mit den Ingenieurwissenschaften. Die Angewandte Kommunikations- und Medienwissenschaft setzt neben Schwerpunkten in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften einen weiteren in der Informatik, und die Volkswirtschaftslehre bekommt durch ihre Ausrichtung auf die Empirische Wirtschaftsforschung einen besonderen Akzent.

Der deutschsprachige Studiengang Master of Arts in Economics – M. A. – wendet sich am Standort Essen vorrangig an Interessenten mit einem Bachelor-Abschluss in den Wirtschaftswissenschaften. In vier Semestern sollen sich die Studierenden die theoretischen Kenntnisse und ökonomischen Techniken aneignen, die für die eigenständige moderne empirische Wirtschaftsforschung notwendig sind. Computergestützte Veranstaltungen dienen in ausgewählten Gebieten zur Vertiefung der Fähigkeiten.

Bereits seit dem Sommersemester 2000 kann man in Essen Volkswirtschaftslehre als Bachelor-Fach studieren. Auch diese Ausbildung ist konsequent empirisch ausgerichtet, wobei betriebswirtschaftliche, informationswissenschaftliche, soziologische und politologische Themen ins Studienprogramm einbezogen sind. So gewinnt das Fach ein spezifisches Essener Profil, das durch das neue Masterangebot weiter geschärft wird.

Zielgruppe des Master-Programms sind Studierende, die sich auf anspruchsvolle analytische Tätigkeiten in der beruflichen Praxis oder auf eine wissenschaftliche Tätigkeit vorbereiten wollen. Den interdisziplinären Anforderungen entsprechend zeichnet sich das Lehrangebot durch breit gefächerte Wahlmodule aus. Neben den volkswirtschaftlichen Fächern werden betriebswirtschaftliche Anteile oder Anteile aus der Wirtschaftsinformatik studiert.

In jedem Studienjahr möchte die Uni etwa 40 Studierende aufnehmen, die sich auf eine intensive Betreuung in Kleingruppen einstellen können. Ein Mentor gibt jedem Studierenden Hilfestellung bei Fragen zu Studienorganisation, Auslandsaufenthalt, Praktika und ähnlichem. Die Essener Wirtschaftswissenschaftler wollen erreichen, dass jeder Studierende das Studium in der Regelstudienzeit von vier Semestern abschließt.

Ein erfolgreiches Bachelor-Studium in der Angewandten Kommunikations- und Medienwissenschaft ist am Standort Duisburg Voraussetzung für den Wechsel ins gleichnamige Master-Programm. In drei Semestern befassen sich die Studierenden vertieft mit Themen aus Informatik, Psycho-



FOTO: DUISBURGER HAFEN AG

KLARE AUSRICHTUNG AUF DIE EMPIRISCHE WIRTSCHAFTSFORSCHUNG: ESSENER VOLKSWIRTE GEWINNEN IM MASTERSTUDIUM EIN EIGENES PROFIL.

logie und Sozialwissenschaften, zusätzlich mit der Angewandten Literaturwissenschaft sowie Kunst und Gestaltung. Zu den Veranstaltungen gehören Kreatives Schreiben, Visuelle Gestaltung, Computergrafik und Bildverarbeitung ebenso wie objektorientierte Programmierung, Softwareentwicklung und computerbasiertes Training. Die Fachprüfung legen die Studenten in der gewählten Vertiefungsrichtung ab: Informatik, Psychologie oder Sozialwissenschaften. Außer im wissenschaftlichen Bereich finden die Absolventen ihre Perspektiven zum Beispiel in Online-Journalismus oder Web-Design, in Unternehmensberatungen, der Markt- und Werbeforschung bzw. der Markt- und Werbepsychologie, in PR-Agenturen oder im Marketing – kurzum: Die Berufsfelder Informatik und Neue Medien, Kommunikation und Sprache sowie Human und Public Relations sind die künftigen Arbeitsbereiche der „Kommedias“. Die Zahl der Studienplätze ist durch einen Orts-Nc begrenzt: 30 künftige Mas-

LOGISTIK-MANAGEMENT UND TECHNISCHE LOGISTIK IN DUISBURG: DEN ABSOLVENTEN BEIDER FÄCHER ERÖFFNEN SICH GUTE BERUFSSCHANCEN.

ter sollen es in jedem Studienjahr sein. Einschreiben kann man sich immer nur zum Wintersemester. Am Ende der Ausbildung steht der Titel Master of Science – M. Sc.

Ebenfalls am Standort Duisburg werden ab Oktober die Master-Fächer Logistik-Management, Technische Logistik und Wirtschaftsingenieurwesen angeboten. Dabei sind das Logistik-Management und die Technische Logistik auf das zukunftsreiche Berufsfeld Logistik und Verkehr zugeschnitten. Hier zeichnet sich ein wachsender Bedarf an Führungskräften ab. Die Universität will ihm mit dem neuen Studienangebot gerecht werden.

Die Studierenden im viersemestrigen Masterstudienprogramm Logistik-Management – M. Sc. – erwerben Kenntnisse in Logistik und Verkehrsbetriebslehre sowie in Wirtschafts- und Verkehrsgeographie. Vertieft können sie sich mit Technischer Logistik, Physik von Transport und Verkehr, Verkehrstechnik, Wirtschaftsinformatik/Operations Research

oder Industrie/Produktion befassen. Einschreibungsvoraussetzung ist ein einschlägiger Bachelor- oder Diplom-Abschluss an einer Universität oder an einer Fachhochschule mit der Ausrichtung Wirtschaftswissenschaften, Wirtschaftsgeographie oder Wirtschaftsingenieurwesen. Einschreiben kann man sich jeweils nur zu Beginn eines Wintersemesters.

Mit dem Master of Engineering – M. E. – beenden die Studierenden die viersemestrige Ausbildung in der Technischen Logistik. Informationslogistik, Intermodale Transportketten, Verkehrstelematik, Systems Engineering sowie Entsorgungslogistik heißen die Schwerpunkte dieses Programms. Darüber hinaus werden Schlüsselqualifikationen wie Führungstechnik oder Management technischer Projekte und Geschäftsprozesse vermittelt; dies sind auch die beiden Wahlpflichtfächer. Mit Abschluss einer Vertiefungsrichtung verfügt der Absolvent über eine wissenschaftliche Qualifikation, mit der ihm die wissenschaftliche Laufbahn genauso offen steht wie eine Karriere als Führungskraft in Industrie, Handel oder Dienstleistungsgewerbe. Studiovoraussetzung ist ein entsprechender Bachelor-Abschluss oder ein als gleichwertig anerkannter in- oder ausländischer Bildungsabschluss. Wie im Logistik-Management beginnt auch in der Technischen Logistik das Studium immer nur zum Beginn des Wintersemesters.

Das gilt auch für das Master-Studium im Wirtschaftsingenieurwesen, das in vier Semestern zum Master of Science – M. Sc. – führt. 50 Studienplätze stehen in jedem Jahr für Interessenten zur Verfügung, die sich auf die Übernahme anspruchsvoller Aufgaben an den Schnittstellen zwischen technischen und kaufmännischen Betriebsabläufen vorbereiten wollen. Von den Absolventen des Studiengangs wird erwartet, dass sie künftige Technologiepotenziale erkennen und in neue Produktionsverfahren, Produkte und Dienstleistungen überführen können. Die wirtschafts- und ingenieurwissenschaftlichen Studienanteile sind gleichgewichtig verteilt. Im ingenieurwissenschaftlichen Teil, in den mehrere Laborpraktika integriert sind, können sich die Studierenden entweder für die Verknüpfung mit der Elektrotechnik – „Energie und Wirtschaft“ – oder mit dem Maschinenbau – „Maschinenbau und Wirtschaft“ – entscheiden. Voraussetzung für die Einschreibung ist ein Bachelor-Abschluss im Wirtschaftsingenieurwesen oder in einem vergleichbaren Studiengang. ■

Mehr Informationen: vcloausen@vwl.uni-essen.de, T. (0201) 183-3655 (Volkswirtschaftslehre), he316bi@uni-duisburg.de, T. (0203) 379-2394 (Angewandte Kommunikations- und Medienwissenschaft), stoelzle@uni-duisburg.de, T. (0203) 379-2562 (Logistik-Management), b.noeche@uni-duisburg.de, T. (0203) 379-2785 (Technische Logistik), leisten@uni-duisburg.de, T. (0203) 379-2863, johannes.wortberg@uni-duisburg.de, T. (0203) 379-3375, brakelmann@uni-duisburg.de, T. (0203) 379-3936 (Wirtschaftsingenieurwesen)



FOTOS (2): ANDRE ZELCK

Opfer für das Studium in Deutschland: Tao Sun (links) und Wenting Sheng (Mitte) büffeln für ihre Sprachprüfung.

ENTBEHRUNGSREICHE JAHRE

Immer mehr junge Chinesen zieht es zum Studium nach Deutschland. Das Ansehen der Hochschulen ist hoch, die Fächer sind frei wählbar, und bislang wurden auch keine Studiengebühren erhoben. An der Universität Duisburg-Essen waren im vergangenen Sommersemester 647 Studierende aus der Volksrepublik China immatrikuliert. Das Renmin-Projekt unterstützt diese Entwicklung. Vor einem Jahr schlossen die People's University of China (Renmin), Peking, und die ehemalige Gerhard-Mercator-Universität einen zunächst auf fünf Jahre befristeten Kooperationsvertrag. Gegenstand ist ein gemeinsames Sprachkolleg für chinesische Studierende an der Uni in Duisburg mit der Garantie, sich nach erfolgreicher Sprachprüfung an der hiesigen Hochschule einschreiben zu können.

Wer den einjährigen Sprachkurs absolvieren möchte, muss vorab jedoch einige Hürden nehmen: Mindestens ein Semester an einer chinesischen „Schwerpunktuniversität“ ist Pflicht, der dreimonatige Deutsch-Vorkurs in China will bestanden sein, und sämtliche Kosten müssen aus eigener Tasche bestritten werden. Letzteres stellt die Studienanwärter und ihre Familien wohl vor die größte Anstrengung, die sie gemeinsam bewältigen müssen.

Im Dezember kamen die ersten Teilnehmer des Renmin-Projektes nach Duisburg. Mittlerweile bereiten sich hier 90 Studierende aus allen Provinzen Chinas auf die schwerste Sprachprüfung vor, die ein Deutsch Lernender überhaupt ablegen kann: die Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang (DSH). Viele haben bereits in China ihren Bachelor gemacht und wollen sich in ihren Fächern weiterqualifizieren. Elektrotechnik und Wirtschaftswissenschaften stehen hoch im Kurs. Interesse für Romanistik und natürlich für Germanistik ist ebenfalls vorhanden.

So unterschiedlich die Studienwünsche, so unterschiedlich sind auch die Biografien: Tao Sun, Chemiker und neun Jahre Leitender Angestellter einer Medizintechnikfirma, hofft, dass ein zusätzliches Studium in Deutschland seiner beruflichen Zukunft nutzen wird. Verwandte und Freunde haben zusammengelegt, damit er in Duisburg Chemie/Molekulare Materialien studieren kann. Auch der 29-Jährige, seine Frau und der vierjährige Sohn bringen ein großes Opfer: Sie werden sich aus finanziellen Gründen in den nächsten Jahren kaum wiedersehen können. Leichter ist Wenting Sheng der Abschied von zuhause gefallen.

Auch die 21-Jährige büffelt fern ihrer Heimat auf die DSH hin. „Meine Eltern tun alles, damit ihr einziges Kind eine gute Ausbildung bekommt“, sagt sie und wird konkret: Ihr in Shanghai begonnenes Germanistik- und Anglistikstudium will sie hier nicht nur abschließen, sondern noch um Wirtschaftspädagogik erweitern.

1 200 Deutschstunden, Tutorien und Sprachlaborübungen werden hinter Tao und Wenting liegen, sollten sie das DSH-Zertifikat auf Anhieb schaffen – eine außerordentliche Leistung für chinesische Muttersprachler. „Denn der sprachliche Abstand zwischen Chinesisch und Deutsch entspricht etwa der geografischen Distanz beider Länder“, sagt Dr. Dirk Scholten. Er führt mit seinem Unternehmen, das sich auf Deutsch als Fremdsprache spezialisiert hat, den Kurs für die Teilnehmer des Renmin-Projektes durch. Wissenschaftlich betreut wird es von der Fakultät für Geisteswissenschaften. Gesamtorganisation, Beratung und Betreuung obliegen dem Akademischen Auslandsamt und der Akademie für Wissenschaft und Technik (AWT). ■

Mehr Informationen: Prof. Dr. Herbert Kaiser, T. (0203) 379-2407, Dirk Scholten, Kommunikation Akoun & Scholten, T. (0203) 346-3145

EUROPA RUFT – NICHTS WIE HIN!

Viele Wege führen zum Auslandspraktikum. 500 Euro monatlich, ein Fahrtkostenzuschuss und Sprachkursgebühren gibt es zum Beispiel über das Leonardo da Vinci-Mobilitätsprogramm der EU. Jedem Studierenden ist klar, dass ein Auslandspraktikum große Vorteile bringt. Man gewinnt nicht nur wichtige Einblicke ins Berufsleben und Erfahrungen im interkulturellen Umgang, auch für das Studium gibt es zahlreiche berufsrelevante Impulse. Und wenn es ganz gut läuft, lernt man auch schon seinen künftigen Arbeitgeber kennen. Dies sind die pragmatisch-karriereorientierten Gründe, natürlich kommen auch die Abenteuerlustigen auf ihre Kosten.

Das hat Dagmar Pfandzelter, Studentin der Amerikanistik, erfahren. Sie war in Brüssel Praktikantin bei einer Agentur für Europafragen, die sich um Unternehmensberatung und Lobbyarbeit kümmert. „Das hat mein Selbstvertrauen enorm gestärkt“, blickt sie auf ereignisreiche Monate zurück. „Ich habe gemerkt, dass ich mich problemlos in drei Fremdsprachen ausdrücken kann und im Berufsleben wirklich was auszurichten vermag. Aufregend war vor allem das Zusammentreffen mit hochkarätiger Brüsseler Prominenz. Dass ich mein Auslandspraktikum sogar mit einem Stipendium finanzieren konnte, war umso schöner.“

Wie man ins Ausland und in den Genuss einer Förderung kommt, zeigt das Akademische Zentrum für Studium und Beruf (AkZent) auf dem Duisburger Campus. Es hilft den Interessierten beider Hochschulstandorte bei der Antragstellung, und es unterstützt bei der Suche nach geeigneten Praktikumsgebern sowie bei der Bewerbung.

Der Fördertopf, der Dagmar Pfandzelter zugute kam, ist das Leonardo da Vinci-Mobilitätsprogramm der Europäischen Union. Seit zwei Jahren werden im Rahmen von „Leonardo“ Stipendien vergeben. Zu den Leistungen gehören 500 Euro monatlich für den Lebensunterhalt, ein Fahrtkostenzuschuss sowie Erstattungen für einen Sprachkurs. Derzeit können diese Stipendien von Studierenden der Sozial-, Geistes- und Wirtschaftswissenschaften sowie des Studiengangs Angewandte Kommunikations- und Medienwissenschaft (Kommedia) in Anspruch genommen werden. Dabei werden die Studienleistungen nicht als Auswahlkriterium zu Grunde gelegt.

STIPENDIAT ZURÜCK IN WARSCHAU

Das Jahr ist um: Stanislaw Cichocki hat sein Stipendium beendet und ist nach Warschau zurückgekehrt. Der Student der Wirtschaftswissenschaften hatte im letzten Jahr das begehrte und in

Polen landesweit ausgeschriebene Stipendium der Fasel-Stiftung gewonnen. Die Duisburger Stiftung hatte im Mai 2002 den Präsidenten der Polnischen Zentralbank, Leszek Balcerowicz,

Der erste Programmdurchlauf war so erfolgreich, dass das Folgeprogramm, Mercator Experience II, vom DAAD wiederum zu 100 Prozent bewilligt wurde und die Stipendien ab jetzt zur Verfügung stehen.

Konkret geplant ist außerdem, für die Studiengänge „Kulturwirt“ und „Wasser: Chemie, Analytik, Mikrobiologie“ ebenfalls Förderprogramme zu beantragen, damit Studierende demnächst Stipendien für ihr Auslandspraktikum erhalten können.

Interessenten aus anderen Studiengängen, die ihre Auslandspraktika auf diese Weise fördern lassen möchten, sollten sich mit dem AkZent in Verbindung setzen.

Mehr Informationen: Beratung und Stipendienvergabe für Studierende beider Standorte dienstags von 14 bis 15 Uhr und freitags von 9.30 bis 11.30 Uhr im AkZent, Campus Duisburg, Lotharstr. 65, Gebäude LK, Raum 080. Ansprechpartner ist Friedhelm Pottel, T. (0203) 379-3849, pottel@uni-duisburg.de.

Speziell für die Belange der Essener Studierenden eingerichtet wurden zusätzliche Vor-Ort-Beratungstermine auf dem Campus im Pavillon für Information und Kommunikation (PIK) am 28., 29., und 30. Oktober sowie 4., 5. und 6. November.

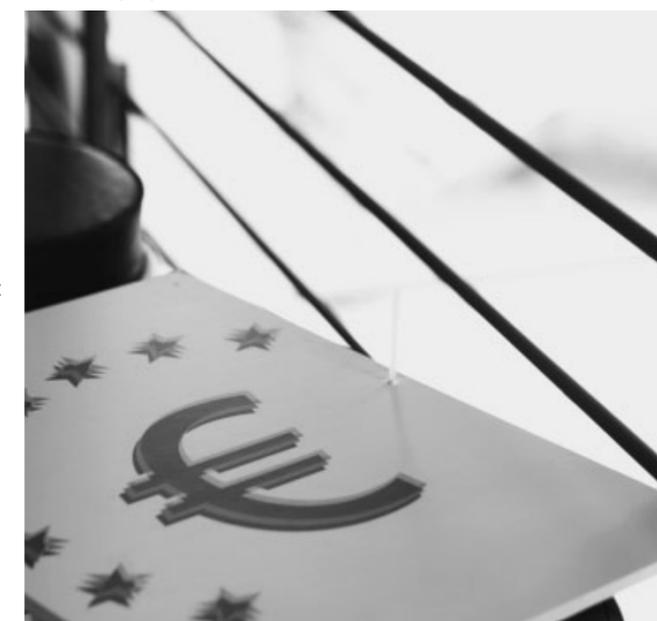


FOTO: ANDRE ZELCK

mit dem Preis „Soziale Marktwirtschaft“ gewürdigt. Damit verbunden war ein Stipendium für einen begabten Studenten oder Doktoranden. Der 23-jährige Cichocki nutzte den Aufent-

halt an der Duisburger Fakultät für Wirtschaftswissenschaften zur Beendigung seines Diplomstudiums.

PROJEKT EUROPaweit KOORDINIERT

Essener Hydrobiologe entwickelte wichtige Grundlagen zur Qualitätsbewertung von Fließgewässern

Fast in ganz Europa befassten sich 16 Arbeitsgruppen in den Jahren 2000 bis 2003 im Rahmen eines von der Europäischen Union geförderten Forschungsprojektes mit der Entwicklung eines neuen Verfahrens, mit dem die ökologische Qualität von Fließgewässern zuverlässig bewertet werden kann. Insgesamt 2,2 Millionen Euro investierte die Union in dieses Vorhaben. Es wurde von dem Essener Hydrobiologen Dr. Daniel Hering koordiniert.

Eines der wichtigen Ergebnisse ist Herings Habilitationsschrift, für die er in diesem Jahr den Gottschalk-Diederich-Baedeker-Preis erhielt. Der angesehenen Preis war 1984 von der A. Suter GmbH für herausragende Arbeiten in den natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern der damaligen Universität Essen ausgelobt und 1985 erstmals vergeben worden. Seit 2000 setzt die G. D. Baedeker Stiftung die Traditi-



FOTO: ARCHIV DANIEL HERING

on fort; sie bleibt auch an der Universität Duisburg-Essen ungebrochen.

Herings Arbeit ist ein überzeugender Beweis für die Leistungsfähigkeit des Faches Hydrobiologie am Uni-Standort Essen. Der Wissenschaftler hatte untersucht, warum verschiedene in Bächen und Flüssen angesiedelte Tierarten auf bestimmte Schlüssel-Lebensräume wie Kiesbänke, bachbegleitende Stillgewässer oder „Totholz“ angewiesen sind und wie sich eine Beeinträchtigung dieser Gewässermorphologie, etwa der Verbau von Ufern oder ihre Begradigung, auf die Lebensräume und ihre Besiedler auswirkt. Herings Habilitationsschrift, die auf 14 Einzelveröffentlichungen in wissenschaftlichen Zeitschriften fußt, bildet eine der Grundlagen für das neue Verfahren zur Qualitätsmessung.

Mehr Informationen: daniel.hering@uni-essen.de, T. (0201) 183-3084

FREIZEITSTRESS STATT LANGeweile

Wie erleben Kinder Zeitdruck? Körper-Stiftung zeichnet Studie zweier Studentinnen aus

Nach der Schule erst die Hausaufgaben, danach zum Ballett, anschließend in die Klavierstunde. Die restliche Zeit wird vorm Fernseher, Computer oder vor der Playstation verbracht. Das Leben nach Terminkalender und der intensive Medienkonsum stresst Kinder. Die Überbelastung, die rasanten Sinneseindrücke machen sie krank: Kopfschmerzen, Verhaltensauffälligkeiten oder Ess- und Schlafstörungen nehmen zu.

Mit diesem Problem beschäftigten sich die beiden Pädagogikstudentinnen Alexandra Godthardt (21) und Svenja Zellmer (22). Bei einer repräsentativen Umfrage ließen sie 263 Kinder zwischen acht und 13 Jahren Fragen zu Freizeitaktivitäten, Medienkonsum, Termindruck, subjektiv empfundenem Stress, Sozialverhalten und körperlichen Beschwerden beantworten. Das Ergebnis: Viele Kinder fühlen sich ge-



FOTO: MARTIN NIGL

hetzt, vor allem fremdbestimmte Freizeitgestaltung und Reizüberflutung setzen ihnen zu. Den Erwachsenen geben Godthardt und Zellmer deshalb eine Checkliste an die Hand, mit der eine Überforderung des Kindes erkannt und verhindert werden soll.

Für ihre Arbeit erhielten Alexandra Godthardt – sie studiert in Duisburg Pädagogik – und ihre Kommilitonin von der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf den zweiten Preis des diesjährigen Deutschen Studienpreises der Körper-Stiftung. Zu dem Thema „Tempo! Die beschleunigte Welt“ hatten bundesweit rund 400 Studierende Beiträge eingesandt. 30 Arbeiten wurden mit Geldpreisen ausgezeichnet.

Im kommenden Januar wird der fünfte Deutsche Studienpreis ausgeschrieben.

Mehr Informationen: www.studienpreis.de



ACHTERBAHNFAHRT IM AIRBUS

Physikstudenten auf Parabelflug bei der europäischen Weltraumbehörde ESA

In die Schwerelosigkeit katapultieren ließen sich im Juli die Duisburger Maschinenbaustudierenden Lars Herold, Alexa Buchholz, Marina Schmidt und Nicole Gailus. Die europäische Weltraumagentur ESA hatte sie und 29 weitere Studententeams aus ganz Europa an den Startflughafen Bordeaux-Mérignac gebeten, um von dort aus an der diesjährigen Parabelflug-Kampagne teilzunehmen. Aus Deutschland hatten sich Studentengruppen von vier Universitäten qualifizieren können.

„Es war sehr schön, aber auch sehr anstrengend“, so Alexa Buchholz. Nicht nur die Raumfahrtatmosphäre hat die Studenten begeistert, sondern auch, dass sie an Bord unter realistischen Bedingungen eine Serie von eigenen Experimenten durchführen konnten, die die Besonderheit der Schwerelosigkeit zum Thema hatten. Die Duisburger Gruppe überzeugte die Auswahlkommission mit ihren Entwürfen, das Verhalten von Glycerinnebel außerhalb der Erdanziehung zu untersuchen. Es ging ihnen dabei um noch unbekannte oder nicht bewiesene Gesetzmäßigkeiten. Auswirkungen könnten sich unter Um-

IN 6000 METER HÖHE: STURZFLUG ZUR ERDE

ständen auf gezielte Anwendungen etwa in der Verfahrenstechnik oder physikalischen Chemie ergeben.

Die ESA veranstaltet seit 1994 die jährlichen Parabelflüge als Teil ihres studentischen Bildungsprogramms. Ausgewählte europäische Studenten-Teams bekommen die Möglichkeit, im freien Fall zu forschen. Unter der Leitung des Duisburger Physikprofessors Gernot Born sind meist auch Duisburger Studierende Teilnehmer dieses speziellen ESA-Services. An Bord eines Spezial-Airbusses können sie im Sturzflug ihre Versuche durchführen und dabei auch am eigenen Leib Faszination und Tücken der Schwerelosigkeit erleben.

Experimentiert wird in einem umgerüsteten Airbus A300 mit leer geräumtem und rundum ausgepolstertem Passagierraum. Der Flieger steigt zunächst auf eine Flughöhe von rund 6000 Me-

ter und wird dort mit Maximalwerten beschleunigt, so dass die Maschine steil nach oben zieht. Anschließend werden die Triebwerke gedrosselt. Wie von Riesenhand geschleudert, beschreibt das Flugzeug nun eine Parabel, das heißt einen Bogen durch die Luft, und stürzt dann der Erde entgegen.

In dieser Flugphase befindet sich der Airbus für rund 20 Sekunden im freien Fall. Das bedeutet 20 Sekunden Schwerelosigkeit. 20 Sekunden Zeit für die Teams, ihre Experimente durchzuführen. Dann fängt der Pilot die Maschine ab. Wer sich jetzt nicht festhält, kracht mit dem Doppelten seines Körpergewichts auf den schaumstoffgepolsterten Kabinenboden. Zum Verschnaufen bleibt kaum Zeit: Nach einer knappen Minute geht die Nase der Maschine wieder hoch – auf zur nächsten Parabel! In einem zweieinhalbstündigen Ritt fliegt der Airbus rund dreißig weitere Parabeln, bevor es zurückgeht zum Flughafen Bordeaux-Mérignac. Und manch einer weiß nun auch um den unschätzbaren Wert der kleinen „Motion Sickness“-Tütchen, die vor dem Start an alle verteilt werden.

**BERUFEN:
GERD UWE BACHER**



Dr. Gerd Uwe Bacher ist neuer C4-Professor und Inhaber des Lehrstuhls Werkstoffe der Elektrotechnik in Duisburg. Der 41-Jährige blieb nach dem Physikstudium bis zur Promotion (1993) wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Uni Stuttgart. Anschließend leitete er im Fachgebiet Technische Physik der Uni Würzburg die II-VI Gruppe mit den Schwerpunkten Optoelektronik, Halbleiter-Nanostrukturierung, Nanoanalytik, magnetische Nanostrukturen. Nach seiner Gastprofessur am Tokyo Institute of Technology (1996/1997) habilitierte sich Bacher 1998 für das Fachgebiet Experimentalphysik mit dem Thema „Nanostrukturierte II-VI Halbleiter-Quantensysteme und optoelektronische Bauelemente“.

Bacher ist gefragter Experte bei renommierten Fachzeitschriften und Autor bzw. Koautor von über 130 wissenschaftlichen Publikationen.

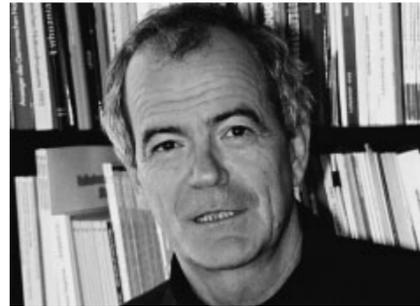
**BERUFEN:
GEBHARD BÖCKLE**



Von 1996 bis 1998 war der Mathematiker als Postdoktorand bereits am Essener Institut für Experimentelle Mathematik tätig. Von April bis Juli 2003 trat er im Fachbereich Mathematik die neu geschaffene C3-Professur für Arithmetische Geometrie, auf die er Anfang August berufen wurde.

Gebhard Böckle promovierte 1995 an der University of Illinois und erwarb 2002 die Venia legendi für das Fach Mathematik an der ETH Zürich. Sein Arbeitsgebiet ist die Arithmetik von Funktionen- und Zahlkörpern und liegt im Schnittpunkt von Algebra, Geometrie und Zahlentheorie. Der Mathematiker befasst sich vor allem mit theoretischen Fragestellungen. Teile der Theorie haben aber auch konkrete Anwendungen in der Kryptografie: Sie liefern Verschlüsselungsmethoden für eine sichere Datenübertragung, zum Beispiel beim Internet-Banking.

**BERUFEN: EKKEHARD
NUISSL VON REIN**



Dr. Dr. h. c. Ekkehard Nuissl von Rein, geboren 1946, folgte am Standort Duisburg dem Ruf auf die C4-Professur für Erwachsenenbildung.

Nach seinem sozial- und geisteswissenschaftlichen Studium war er als Journalist tätig, promovierte 1974 in Sozialwissenschaften und leitete die „Arbeitsgruppe für Empirische Bildungsforschung“ an der Uni Heidelberg, an der er bis 1988 lehrte. Nach seiner Habilitation in Erziehungswissenschaften 1987 war er Privatdozent an der Uni Hannover und Professor für Erwachsenenbildung in Marburg. Seit 1992 ist Nuissl von Rein Wissenschaftlicher Direktor des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung. Er ist Vizepräsident der Leibniz-Gemeinschaft und Herausgeber verschiedener Fachzeitschriften. Arbeitsschwerpunkte sind Lehr-Lern-Forschung, Weiterbildungspolitik sowie internationale Erwachsenenbildung.

**WISSENSCHAFTLER DANKTEN UNTERNEHMER
DEICHMANN FÜR GROSSZÜGIGE UNTERSTÜTZUNG**



Der Verein Herz-Kreislauf-Zentrum Essen bedankte sich mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft bei dem Essener Unternehmer Dr. Heinz-Horst Deichmann (Foto) für seine großzügige Förderung der Herz-Kreislauf-Forschung am Uni-Klinikum. Deichmann finanziert dem Zentrum eine Professur für Vasculäre Biologie und die Erstausrüstung. Wie der Direktor der Abteilung für Kardiologie, Raimund Erbel, feststellte, wird das die Grundlagenforschung im Klinikum entscheidend stärken.

**HERBERT SCHULTZE WURDE
HONORARPROFESSOR**

Seit 1982 nimmt der Historiker und Religionswissenschaftler Herbert Schultze einen Lehrauftrag im Fach Evangelische Theologie in Essen wahr. Für seine Verdienste bei der Vermittlung einer stimmigen Religionspädagogik und die interreligiöse Verständigung machte ihn die Uni zum Honorarprofessor. Schultze ist seit 1971 Direktor des renommierten Comenius-Instituts, Münster. Auf dem Essener Campus wurde er durch den „Anne Frank-Tag“ bekannt. Er hat ihn bereits zehnmal organisiert.

**BERUFEN:
JÖRG SASSE**



Als Nachfolger von Angela Neuke-Widmann übernahm Jörg Sasse (41) im Fachbereich Gestaltung und Kunst-erziehung am Standort Essen die C3-Professur für Dokumentarfotografie.

Von 1982 bis 1988 hatte Sasse an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf studiert. Als Meisterschüler von Bernd Becher beendete er seine Ausbildung. Erfahrungen in der Arbeit mit Studenten sammelte er als Lehrbeauftragter an der Düsseldorfer Akademie sowie an weiteren Akademien und Hochschulen in Deutschland und der Schweiz. Ein wichtiges Thema für Sasse ist die aktuelle Bedeutung des Begriffs Dokumentarfotografie. „Veränderte Produktionsbedingungen mit zunehmendem Schwerpunkt in der digitalen Bildverarbeitung verändern auch das Bewusstsein von Autoren und Betrachtern. Der Begriff Dokumentarfotografie darf neu erfunden werden“, sagt Sasse.

**BERUFEN:
GISELA STEINS**



Dr. phil. Gisela Steins (40) übernahm die C3-Professur für Psychologie im Essener Fachbereich Erziehungswissenschaft, Psychologie, Sport- und Bewegungswissenschaft. Ihr Vorgänger war Günter Heisterkamp.

Ihr Studium hatte Steins in Bielefeld absolviert. 1990 wurde sie promoviert; 1998 habilitierte sie sich für das Fach Psychologie. Forschungsaufenthalte in Los Angeles und New York folgten. Die Wissenschaftlerin verbindet Allgemeine Psychologie mit Sozialpsychologie; ihre Arbeiten weisen einen deutlichen Bezug zur Pädagogik auf. Schwerpunkte in Forschung und Lehre sind unter anderem Fragen zwischenmenschlicher Beziehungen: Prozesse in Liebesbeziehungen, pathogene Auswirkungen zwischenmenschlicher Beziehungen, Personenwahrnehmungsprozesse oder das soziale Miteinander in Wohngebieten.

**BERUFEN:
MARKUS WINTERER**



Dr. rer. nat. Markus Winterer (43) hat die neu eingerichtete C4-Professur „Nanopartikel-Prozesstechnik“ im Institut für Verbrennung und Gasdynamik, Duisburg, übernommen.

Er studierte Chemie in Freiburg und Münster und wurde als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Physikalische Chemie der Uni Münster 1989 promoviert. Danach arbeitete er bis 1992 in der Materials Science Division am Argonne National Laboratory (USA), unterstützt durch ein Feodor-Lynen-Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung. Von 1993 bis 2003 war er an der TU Darmstadt am Institut für Materialwissenschaft tätig. 2001 wurde er mit einer Arbeit über nanokristalline Keramik habilitiert. Aktueller Forschungsschwerpunkt ist die Entwicklung optimierter Syntheseverfahren zur Herstellung und Deposition von Nanopartikeln aus der Gasphase.

**DER ERSTE EHRENBÜRGER DER UNIVERSITÄT IN ESSEN –
BERTHOLD BEITZ FEIERTE SEINEN 90. GEBURTSTAG**

Im Jahre 1983 war er der erste, den die damalige Universität Essen zu ihrem Ehrenbürger machte: Berthold Beitz, Vorsitzender des Kuratoriums der Alfred Krupp von Bohlen- und Halbach-Stiftung. Die Hochschule würdigte damit einen Mann, der ihre Entwicklung von Anfang an als engagierter Mäzen sichtbar gefördert hatte. Seiner entscheidenden Mitwirkung verdankt die Universität unter anderem die Einrichtung von fünf Stiftungsprofessuren, unter denen die Professur für Medi-

zinmanagement die jüngste ist. Als der Lehrstuhlinhaber, der aus Greifswald berufene Jörg Wasem, seine Arbeit in Essen begann, war die Fusion der Universitäten Duisburg und Essen gerade ein viertel Jahr alt. Beitz selbst stellte den Stiftungsprofessor der Öffentlichkeit vor, ein Zeichen dafür, dass er auch den Weg der neuen Universität aufmerksam verfolgt. An beiden Standorten weiß man das zu würdigen.

Berthold Beitz wurde am 26. September 90 Jahre alt.

**ZUSÄTZLICHE AUFGABEN
FÜR STUSCHKE UND STÜBEN**

Professor Dr. Martin Stuschke, Chef der Klinik für Strahlentherapie, und Dr. Georg Stüben, Privatdozent für Strahlentherapie am Universitätsklinikum, übernahmen zusätzliche Aufgaben. Beide arbeiten nun auch am Institut für Strahlentherapie und Nuklearmedizin des Evangelischen Krankenhauses in Mülheim, wobei Stuschke das Institut leitet.

INTERNATIONALER EXPERTE FÜR FRIEDENS- UND ENTWICKLUNGSFORSCHUNG WILL SICH WEITER „EINMISCHEN“

Franz Nuscheler bleibt auch nach seiner Emeritierung ein gesuchter Partner für die Politik

Der Mut zu unbequemen Wahrheiten hat ihn in 34 Jahren wissenschaftlicher Lehrzeit – 29 davon in Duisburg – nie verlassen. Dass sich Professor Dr. Franz Nuscheler (65) künftig für eine partnerschaftliche, konstruktive und wirkungsvolle Entwicklungspolitik und einen gerechteren Ausgleich zwischen Nord und Süd stark machen wird, daran ließen die Redner – darunter die Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Heidemarie Wiczorek-Zeul, sowie Professor Egon Bahr – beim Festakt anlässlich seiner Emeritierung keinen Zweifel.

Nuschelers Liste an Veröffentlichungen zur vergleichenden Regierungslehre, Migration, zu Menschenrechtsfragen und Global Governance ist ebenso lang wie die Liste seiner Tätigkeiten im Ausland, etwa in Lateinamerika und



International gefragt: Franz Nuscheler.

Afrika, oder seiner Aktivitäten in der Deutschen Forschungsgemeinschaft, in der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaften, beim DAAD und bei der Österreichischen Forschungsgemeinschaft.

Er studierte Politikwissenschaft, Geschichte und Öffentliches Recht in Heidelberg und London, promovierte und lehrte dann in Hamburg, um 1974 auf den Lehrstuhl für Internationale und vergleichende Politik an der Uni Duisburg berufen zu werden. Er ist seit 1998 stellvertretender Vorsitzender der von Willy Brandt ins Leben gerufenen Stiftung Entwicklung und Frieden und langjähriger Direktor des Instituts für Entwicklung und Frieden, das 1990 an der Uni Duisburg eingerichtet wurde.

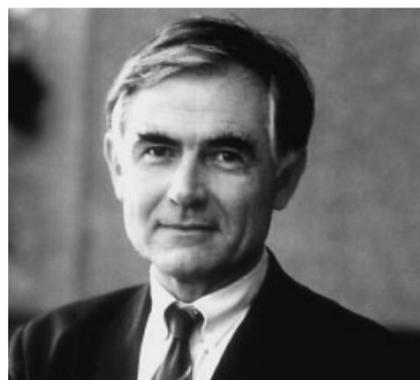
Für die Politik war und ist Nuscheler stets ein gesuchter Partner. Gremien wie der „Eine-Welt-Beirat“, die Bundestags-Enquete-Kommission zur Globalisierung der Weltwirtschaft oder der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung über globale Umweltveränderungen profitierten von seiner Mitarbeit.

DESIGNPROFESSOR VON WELTRANG GAB DEM STUDIUM IN ESSEN DAS BESONDERE PROFIL

Nach fast vier Jahrzehnten verabschiedete sich Stefan Lengyel aus dem Hochschuldienst

Budapest, Ulm und Essen sind die Stationen des bedeutenden, international bekannten Designers und Hochschullehrers Professor Stefan Lengyel, der insgesamt 38 Jahre lang in Essen gelehrt hat: zunächst an der Folkwangschule für Gestaltung, ab 1981 als Professor für Industrial Design an der Universität. Als die Hochschule Lengyel im Februar verabschiedete, musste der Festakt kurzfristig ins Audimax verlegt werden – zu groß war die Zahl der Gäste, als dass der zunächst reservierte Glaspavillon sie hätte fassen können.

Der gebürtige Budapester hatte sein Studium an der dortigen Hochschule für Design absolviert. 1964 setzte er seine Laufbahn als Assistent an der Ulmer Hochschule für Gestaltung fort. 1965 folgte er einem Ruf an die Folkwangschule für Gestaltung in Essen



Ein Designer von Weltrang: Stefan Lengyel.

und leitete dort ab 1969 die Abteilung für Industrial Design, die 1972 in die neue Universität Essen übergang.

Gastprofessuren, Workshops und Vorträge führten ihn immer wieder in die USA, nach Finnland, Ungarn, Spa-

nien, Japan und Taiwan. 1981 übernahm Lengyel eine Honorarprofessur an der Hungarian University of Craft and Design in Budapest.

In Essen hat er die Design-Ausbildung maßgeblich geprägt und damit auch zum internationalen Profil der Hochschule beigetragen. Neben seiner Lehrtätigkeit arbeitete er seit 1961 als freiberuflicher Designer – zahlreiche seiner Entwürfe und von ihm betreute Studienarbeiten wurden ausgezeichnet. Lengyel zählt zu den am meisten fragten Designjuroren. Von 1986 bis 2000 war er Präsident des Verbandes Deutscher Industriedesigner (VDID), jetzt hat er die Ehrenpräsidentschaft inne. Außerdem ist er als Präsidiumsmitglied des Rates für Formgebung und des Design Zentrums Nordrhein-Westfalen weiterhin aktiv.

AUSSERPLANMÄSSIGE PROFESSOREN

Zu außerplanmäßigen Professoren wurden ernannt:

Dr. rer. nat. Hans-Werner Ingensiep, Privatdozent für Philosophie und Wissenschaftsgeschichte, und

Dr. phil. Barbara Patzek, Privatdozentin für Geschichte, im Fachbereich Philosophie-, Geschichts-, Religions- und Sozialwissenschaften;

Dr. rer. nat. Wolfgang Lempken, Privatdozent für Mathematik im Fachbereich Mathematik.

PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

CHRISTOPH ALTMANN: Der diesjährige Hannelore Stübler-Preis in Höhe von 2000 Euro ging an den Essener Pharmakologen Dr. med. Christoph Altmann. Mit diesem Preis wurde seine in der Abteilung für Kardiologie des Uni-Klinikums entstandene Dissertation gewürdigt, in der er sich mit der Funktion der Blutplättchen bei der Einnahme eines blutgerinnungshemmenden Medikaments und der Interaktion zwischen Blutplättchen und weißen Blutzellen befasst hatte.

MIRA CHRISTINE ARORA: Sie erhielt bei der Absolventenfeier des Fachbereichs Literatur- und Sprachwissenschaft den von der Firma Coca-Cola gestifteten und mit 600 Euro dotierten Preis für die beste Magisterarbeit. Arora hatte den im 12./13. Jahrhundert aufbrechenden Konflikt zwischen individueller Frömmigkeit und den Forderungen der geistlichen Lebensgemeinschaft thematisiert. Dieser Konflikt leitete den Prozess der Individualisierung im Abendland ein.

RAIMUND ERBEL: Der Direktor der Abteilung für Kardiologie am Essener Universitätsklinikum wurde von der Abteilung für Kardiologie der Charité Berlin mit der „Ernst von Leyden-Gedächtnismedaille“ ausgezeichnet. Die Berliner Kollegen würdigten damit Erbels Forschungsarbeiten zur Koronar- und Myokardperfusion sowie zur koronaren Herzerkrankung.

LUTZ FREUDENBERG: Für seine Studie über die Diagnostik und Therapiekontrolle fortgeschrittener Schilddrüsenkarzinome erhielt der Dr. med. aus der Klinik für Nuklearmedizin den mit 2500 Euro dotierten Hans Creuzig-Preis. Freudenberg's Arbeit ermöglicht eine genauere Lokalisierbarkeit von Tumoren und die Sichtbarmachung des Jodstoffwechsels und damit eine verbesserte Therapie der Karzinome.

GENO-VOLKS-BANK-PREISE: Engin Kayadelen, Katarina Mitrovic und Oliver Murschall präsentierten 2001 die drei besten Abschlussarbeiten bei den Wirtschaftswissenschaftlern am Standort Essen. Die Geno-Volks-Bank würdigte die drei Diplomanden jetzt mit einem Preis von jeweils 1000 Euro.

ALEXANDRA GODTHARDT: s. S. 32

DANIEL HERING: s. S. 32

GERD HEUSCH: In Würdigung seiner langjährigen Untersuchungen zur Bekämpfung und Reduktion des Herzinfarkts wurde der Direktor der Abteilung für Pathophysiologie des Uni-Klinikums auf der Jahrestagung der International Society for Heart Research, der weltweit alle wissenschaftlich und experimentell tätigen Kardiologen angehören, mit dem „Keith Reimer-Preis“ ausgezeichnet.

KLAUS JAHNKE: Die Internationale Föderation Otorhinolaryngologischer Gesellschaften (IFOS) zeichnete den Chef der Klinik für Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde des Klinikums mit dem Golden Award aus. Damit würdigte die IFOS die wissenschaftliche und klinische Lebensleistung des Wissenschaftlers, durch dessen Behandlung schon über 100 Patienten die Hörfähigkeit wiedererlangen konnten und dessen internationales Engagement erheblich zur Förderung seines Fachgebietes beitrug.

BIRTE JUNGE: Für ihre Dissertation erhielt sie den Abraham-Vater-Preis für klinische Pankreatologie des Deutschen Pankreasclubs. Die Doktorarbeit der Ärztin in der Abteilung für Gastroenterologie und Stoffwechselerkrankungen basiert auf einer interdisziplinären prospektiven Studie zur Diagnostik von Pankreastumoren mittels Endosonographie und Kernspintomographie.

DANIEL MELLER: Der Oberarzt an der Klinik für Erkrankungen des vorderen Augenabschnitts wurde mit dem Leonhard Klein-Preis in Höhe von 10000 Euro ausgezeichnet. Er erhielt den Preis für seine Forschungsleistungen im Bereich der Rekonstruktion der Augenoberfläche. Mellers neue Verfahren können unter anderem zur Behandlung von Verätzungen, Verbrennungen und anderen chronisch entzündlichen Erkrankungen der Augenoberfläche eingesetzt werden.

DIRK PETZOLD UND ELIAS HALSBAND: Sie erhielten den mit 5000 Euro dotierten Hochschulförderpreis 2003 des Bundesverbandes Materialwirtschaft, Einkauf und Logistik e.V. (BME). Beide studieren in Duisburg Wirtschaftswissenschaft mit dem Schwerpunkt Logistik und Verkehrsbetriebslehre bei Professor Wolfgang Stölzle. Ihre Seminararbeit befasste sich mit der Frage, ob und inwieweit der Einsatz von E-Commerce Kooperationen zwischen Unternehmen in der Beschaffungslogistik verbessern kann.

MICHAEL RÜNZI: Der Privatdozent für Innere Medizin am Zentrum für Innere Medizin des Universitätsklinikums erhielt gemeinsam mit seiner Arbeitsgruppe auf der Jahrestagung der American Pancreatic Association in Chicago den international renommierten „clinical award“ für die beste Studie auf dem Gebiet der Bauchspeicheldrüsenerkrankungen. Die Essener Wissenschaftler hatten die frühzeitige Verabreichung von Antibiotika bei Bauchspeicheldrüsenerkrankungen getestet.

TANJA STORB: In ihrer Diplomarbeit beschäftigte sich die Essener Pädagogikstudentin mit dem Risikoverhalten von Jugendlichen. Sie untersuchte die Verkehrsgefährdung, der sich Jugendliche durch den Konsum von Drogen und Alkohol aussetzen. Die Studentin erhielt für ihre Arbeit beim bundesweiten Wettbewerb „Sicherheit im Straßenverkehr“ der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW) den mit 3 500 Euro dotierten ersten Preis.

CHRISTIAN STREFFER: Die European Society for Radiation Biology, die als Fachgesellschaft alle Strahlenbiologen Europas vertritt, wählte auf ihrer Jahrestagung den ehemaligen Direktor der Abteilung für Medizinische Strahlenbiologie und amtierenden Direktor der Abteilung für ethische Fragen von Naturwissenschaft und Technik im Institut für Wissenschaft und Ethik, Bonn-Essen, zu ihrem Ehrenpräsidenten.

THOMAS VOIT: Der Chef der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin ist eingeladen, die diesjährige Traditionsvorlesung an der Mayo Klinik, Rochester, Minnesota, zu halten. Zu Ehren des emeritierten Kinderneurologen Professor Manuel Gomez findet dort alljährlich die sogenannte Gomez-Lecture statt. Sie halten zu dürfen ist eine hohe Auszeichnung.

VDI PREISE: Der Verein Deutscher Ingenieure (VDI) verlieh erneut seine Förderpreise im Gesamtwert von 6 000 Euro für hervorragende Diplom-Arbeiten an Absolventen der Studiengänge Maschinenbau/Maschinenwesen, Vermessungswesen und Bauwesen der Universität Duisburg-Essen. Preisträger waren Elmar Ahle, Torsten Dietmann, Meike Gehrke, Daniel Strobach, Rasmus Stute und David Szklarski.

GREMIENARBEIT

ANDREAS BOCKISCH: Der Direktor der Klinik für Nuklearmedizin wurde zum stellvertretenden Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Nuklearmedizin gewählt.

HANS-WERNER DENKER: Von der Deutschen Forschungsgemeinschaft wurde der Direktor des Instituts für Anatomie und Professor für Anatomie und Entwicklungsbiologie in den Wissenschaftlichen Beirat für die Forschergruppe 491 „Kulturübergreifende Bioethik: Voraussetzungen, Chancen, Probleme“ berufen.

RAIMUND ERBEL: Der Direktor der Abteilung für Kardiologie wurde zum Geschäftsführer der Medizinischen Gesellschaft in Essen gewählt.

MICHAEL FORSTING: Der Leiter des Instituts für Diagnostische und Interventionelle Radiologie wurde in den Vorstand der Deutschen Röntgengesellschaft (DRG) gewählt. Sie ist die wissenschaftliche Dachgesellschaft der Radiologen in Deutschland und die größte radiologische Fachgesellschaft in Europa.

GABRIELE GILLESSEN-KAESBACH: Die außerplanmäßige Professorin für Humangenetik wurde in den Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Humangenetik gewählt.

PETRA GÜNTHER: Die Leiterin des Akademischen Auslandsamtes in Essen wurde vom Deutschen Akademischen Austausch Dienst zur Sokrates/Erasmus-Expertin ernannt.

GERD HEUSCH: Zum Editorial Consultant der führenden internationalen Fachzeitschrift für Kardiologie, dem Journal of the American College of Cardiology, wurde der Direktor des Instituts für Pathophysiologie ernannt.

KARL-HEINZ JÖCKEL: Durch das Bundesamt für Strahlenschutz wurde der Direktor des Instituts für Medizinische Informatik, Biometrie und Epidemiologie in das Expertengremium zur Beratung der Studie „Häufigkeit kindlicher Krebserkrankungen in der Umgebung deutscher Leistungsreaktoren“ berufen. Das Robert Koch-Institut berief Jöckel in den Wissenschaftlichen Beirat für den Kinder- und Jugendgesundheitsurvey.

WOLFGANG-ULRICH MÜLLER: Der kommissarische Leiter des Instituts für Medizinische Strahlenbiologie wurde vom Bundesumweltminister für zwei weitere Jahre in die Strahlenschutzkommission und ebenfalls für zwei Jahre in den Ausschuss „Strahlenschutz in der Medizin“ berufen.

EBERHARD PASSARGE: Der Professor em. für Humangenetik wurde zum außerordentlichen Mitglied der Arzneimittelkommission der Deutschen Ärzteschaft für die Periode 2003 bis 2005 ernannt.

WOLFGANG SAUERWEIN: Der leitende Oberarzt der Klinik für Strahlentherapie wurde mit vier Kollegen aus Frankreich vom Französischen Gesundheitsministerium in eine Experten-Kommission berufen, um die Bedeutung der Hadrontherapie – Neutronen, Protonen und leichte Ionen – zu evaluieren.

AUSGESCHIEDEN

MAGDALENE BLAUE: Ende April/Mai verabschiedete sich die Fachlehrerin für Sozialarbeit in den Ruhestand. Seit 1975 hatte sie in Essen Lehraufgaben im Bereich Theorien und Methoden der Sozialarbeit wahrgenommen.

ECKHARDT GOLLNOW: 1980 holten ihn Inge Osswald und Erich vom Endt in den Fachbereich Gestaltung und Kunstziehung. 23 Jahre lang war Gollnow den Studierenden des Kommunikationsdesign ein unentbehrlicher Fachbegleiter und betreute zahlreiche Diplomarbeiten. Noch heute steht er in ständigem Kontakt zu ehemaligen Studierenden, die jetzt namhafte Fotografen sind. Anfang Juli ging Gollnow in den Ruhestand.

ALFRED GOLLOCH: Knapp 31 Jahre hatte der Professor für Instrumentelle Analytik, von der RWTH Aachen kommend, am Institut für Chemie der Uni Duisburg gelehrt, bevor Anfang März sein Ruhestand begann. Golloch ist die Entwicklung der Gleitfunkenpektrometrie zur Identifikation von Kunststoffen zu verdanken. An der Entwicklung der Ionenmobilitätspektrometrie war er mitbeteiligt. Kontakte pflegte er zu Institutionen in China, Myanmar und Südafrika.

HANS-JOSEF IRMEN: Der Besuch der Pädagogischen Akademie, Schuldienst, ein parallel dazu laufendes Studium an der Musikhochschule Köln und das Studium von Musikwissenschaft, Kunstgeschichte, Philosophie und Pädagogik an der Universität Köln hatten ihn zu einem qualifizierten Musikpädagogen gemacht, als er 1969 promoviert wurde. Seit 1978 war Irmen C4-Professor für Musik und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Rheinland, Abteilung Aachen; 1986 kam er mit gleicher Widmung, Schwerpunkt Historische Musikwissenschaft, an die Universität Essen. Der vielseitige Musiker, Dirigent und Musikwissenschaftler ist Experte der „Wiener Klassik“ und Autor zahlreicher Publikationen. Ende Juli verabschiedete er sich von der Universität.

GERHARD KÖPF: Der bekannte Schriftsteller lehrte an verschiedenen Universitäten des In- und Auslands, bevor er 1982 die Professur für Gegenwartsliteratur und Angewandte Literaturwissenschaft in Duisburg übernahm. Er war maßgeblich an der Einrichtung und Betreuung der renommierten Mercator-Professur beteiligt, die anlässlich des 25-jährigen Bestehens an der Uni Duisburg entstand. Für seine literarischen Werke erhielt Köpf zahlreiche Preise und Auszeichnungen. Er ist Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste und gehört dem PEN an. Ende Februar trat er in den vorzeitigen Ruhestand.

NORBERT KNOCHE: Zum Ende des Sommersemesters wurde der Professor für Didaktik der Mathematik emeritiert. Er gehörte der Universität Essen seit ihrer Gründung an. Sein Schwerpunkt war die empirische Lehr-Lernforschung. Als Mitglied der deutschen Mathematikgruppe war er bei den Internationalen Vergleichsstudien TIMMS und PISA beteiligt. In enger Verbindung dazu stand die Analyse von Lehr-Lernprozessen. Zwei Jahre lang brachte er Schülern in „Mathematischen Schülerzirkeln“ die intellektuellen Herausforderungen der Mathematik nahe, und maßgeblich war er an der Entwicklung der Literatur zur Mathematikdidaktik beteiligt. Auch in der universitären Selbstverwaltung engagierte er sich: Er war sechs Jahre Dekan und fünf Jahre Prodekan seines Fachbereichs.

FRANZ RUDOLF KNUBEL: Nach dem Studium an der Universität Tübingen und der Hochschule der Schönen Künste in Berlin unterrichtete er zunächst an der Werkkunstschule Münster. 1971 wurde er Dozent an der Folkwangschule für

Gestaltung, 1972 Professor für Gestaltungstechnik an der Uni Essen. Seit 1986 nahm er in regelmäßigen Abständen Gastprofessuren an der California State University, Long Beach, wahr. Knubels künstlerisches Profil ist vielfältig. Er arbeitete als Bildhauer, Maler, Fotograf und Bühnenbildner. Sein Ruhestand begann am 1. August.

SIEGHARD KRAUSS: Der Professor für Eisenhüttenkunde und Technologie der Stahlerzeugung lernte in der DDR die klassische Metallurgie von der Pike auf. Zunächst Schmelzer, studierte er in Freiberg Eisenhüttenkunde und lehrte an der dortigen Bergakademie. Hier koordinierte er ab 1969 interdisziplinäre Forschungsarbeiten, war als Gutachter tätig und promovierte 1973. Seine Weigerung, der SED beizutreten, kostete ihm die Berufung zum Hochschullehrer. Nach der Wende habilitierte er sich und wurde 1994 an die Uni Duisburg berufen. Krauß sorgte dafür, dass das metallurgische Labor wiedererrichtet wurde. Seine Arbeitsschwerpunkte waren metallurgische Schlacken und Gießpulver, metallurgische Stranggießtechnik sowie Gaseinschlüsse in metallurgisch erzeugten und abgegossenen Werkzeugen. Am 31. Juli begann sein Ruhestand.

REINMAR LÄUTER: Der 1938 in Leer geborene, seit 1976 im Fachbereich Physik in Essen tätige Akademische Oberlehrer verabschiedete sich Ende Juli in den Ruhestand. Insbesondere durch die intensive Betreuung von Studierenden der Medizin, der Chemie und des Systems Engineering, denen er das physikalische Rüstzeug mitgab, hat sich der Hochschullehrer hervorgetan. Sein Forschungsgebiet war die Plasmaphysik.

STEFAN LENGYEL: s. S. 36

DIETHARD E. MEYER: Als Einrichtungsbeauftragter baute er das Fach Geologie in Essen mitverantwortlich auf und gewährleistete fast drei Jahrzehnte dessen Kontinuität. Die Zusammenarbeit mit benachbarten Disziplinen war ihm selbstverständlich. Mit seinem Kollegen, dem Hydrobiologen Helmut Schuhmacher, arbeitete er an der künstlichen Riffbildung. In Nepal, der Türkei und Marokko war Meyer an Forschungsprojekten beteiligt. Ende April begann sein Ruhestand.

HARTMUT MUCK: Als Oberbaurat an der Staatlichen Ingenieurschule für Bauwesen begann seine Tätigkeit in der Lehre. 1972 wurde er Mitglied der neu gegründeten Universität-Gesamthochschule Essen. Der Ingenieurwissenschaftler vertrat im Fachbereich Vermessungswesen die Professur für Geodätische Berechnungen, sein Spezialgebiet und auch sein Hobby. Gerade hier war die Entwicklung rasant: Die Numerische Mathematik verlagerte sich auf die Elektronenrechner. Ständige Neuerungen mussten nachvollzogen werden. Dass sich die Ausbildungsziele von der Programm-

entwicklung zur Programmbedienung wandelten, bedauert der Hochschullehrer. Anfang August begann sein Ruhestand.

HANS HEINRICH MÜLLER-SLANY: Nach Maschinenschlosserlehre, Ingenieur- und Maschinenbaustudium sowie ersten Lehraufträgen promovierte er 1976 an der TU München. Anschließend arbeitete Müller-Slany von 1976 bis 1995 zunächst als Akademischer Rat bzw. Oberrat, später dann als Akademischer Direktor im Fachbereich Maschinenbau an der Uni Siegen. 1995 folgte er dem Ruf auf die Professur für Maschinendynamik in Duisburg. Hier waren Modellbildung für technische Systeme, Experimentelle Mechanik und Modellgeschützte Schadensdiagnose für elastomechanische Systeme seine Forschungs- und Arbeitsgebiete. Zudem trug Müller-Slany das mehrjährige wissenschaftliche Kooperationsprojekt des DAAD mit Brasilien, das PROBRAL-Programm, mit. Am 31. Juli begann sein Ruhestand.

FRANZ NUSCHELER: s. S. 36

ULRICH QUAST: Auf dreißig Jahre wissenschaftliche Tätigkeit blickte der außerplanmäßige Professor zurück, als er Ende März in den Ruhestand ging. Er war Leitender Medizinphysiker in der Strahlenklinik des Universitätsklinikums. Sein Physikstudium hatte er in Frankfurt am Main absolviert, promoviert worden war er 1973 in Bochum. Im selben Jahr kam er nach Essen, wo er sich 1983 für das Fach Medizinische Physik habilitierte.

FOLKERT RICKERS: Er studierte in Bethel, Zürich, Heidelberg und Göttingen Evangelische Theologie. Nach Promotion, Vikariat und Ordination arbeitete er ab 1972 als Oberrat an der PH Rheinland. Vier Jahre nach der Habilitation (1978) wurde er Professor für das Fach Evangelische Theologie und ihre Didaktik, Schwerpunkt: Religionspädagogik, an der RWTH Aachen. 1987 nahm er den Ruf auf die Professur für Evangelische Theologie/Religionspädagogik in Duisburg an. Zwei Themen beschäftigten ihn besonders: Religionspädagogik im Dritten Reich und Interkulturelles und interreligiöses Lernen. Rickers ist Mitbegründer der „Arbeitsstelle interreligiöses Lernen“, die Menschen unterschiedlicher religiöser, weltanschaulicher Bindungen zum gemeinsamen Lernen anleiten will. Ende Juli begann sein Ruhestand.

FRITZ STEIMLE: In Stuttgart und Wien hatte er Maschinenbau studiert, 1973 übernahm er in Essen die Professur für Angewandte Thermodynamik und Kältetechnik. Umwelt- und Klimaschutz hatten für Steimle bei seiner Forschungsarbeit höchste Priorität. Sein Institut führte er zu internationaler Anerkennung. Von 1984 bis 1988 war er Rektor der Universität Essen, in diesem Amt von 1985 bis 1988 Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz. Er prägte und intensivierte die Kontakte zwischen Hochschule, Stadt und Region und initiierte wissenschaftliche und wirtschaftliche Be-

ziehungen auf nationaler und internationaler Ebene. Er ist Ehrenprofessor der Universität Tianjin, China, und Ehrendoktor der TU Bukarest. Seit dem 1. August ist er emeritiert.

JÜRGEN THIEL: Sein Fachgebiet ist der Schiffsentwurf. Studiert hatte er Schiffbau an der RWTH Aachen. Nach seiner Promotion 1974 war er mehrere Jahre auf der Werft Thyssen Nordseewerke in der Entwurfsabteilung tätig. 1981 wurde er Professor für Hydromechanik des Schiffes im Studiengang Schiffstechnik in Duisburg. Thiels weit gestreutes Wissen kam seinen Studierenden sehr zugute. Besonderen Wert legte er auf die Darstellung schiffstechnischer Versuche im Uni-eigenen Schiffbaulabor, und er unterstützte die Studierenden beim Bau von Hochleistungs-Tretbooten. Mit großem persönlichen Einsatz warb er um den Studierenden-Nachwuchs. Anfang März trat er in den Ruhestand.

GESTORBEN:

HEINZ DIETER HÜMMER: Der Akademische Oberrat verstarb plötzlich und unerwartet am 5. Juli im Alter von 55 Jahren. Dr. Hümmel war seit Februar 1979 an der Universität Duisburg im Fachgebiet Datenverarbeitung tätig und am Aufbau des Fachgebietes auch beteiligt. In den 24 Jahren seiner engagierten Tätigkeit in Forschung, Lehre und Organisation war er ein allseits geschätzter und geachteter Mitarbeiter und Kollege. Für die Studierenden hatte er stets ein offenes Ohr.

RUDOLF PRUSCHEK: Er starb am 3. Mai im Alter von 73 Jahren. Der Dr.-Ing. war 1981 an die damalige Universität Essen berufen worden und hatte hier bis 1996 die Professur für die Technik der Energieversorgung und Energiewirtschaft inne. Energieversorgungssysteme, Reaktorsicherheit, Rationelle Energieverwendung, Kraft-Wärme-Kopplungen, Energiewirtschaft und insbesondere auch Technologien zur Nutzung regenerativer Energien wurden hier zu Schwerpunkten seiner Forschung und Lehre. Darüber hinaus engagierte er sich in der Hochschulselbstverwaltung: Er war zweimal Dekan seines Fachbereichs und von 1992 bis 1994 Mitglied des Senats.

RUF ERHALTEN

Dr. med. Gerald Holtmann, außerplanmäßiger Professor für Gastroenterologie und Hepatologie, hat Rufe auf Professuren an der McMaster University, Faculty of Health Sciences, Ontario, Canada, und an der University of Adelaide, Australien, erhalten.

RUF ANGENOMMEN

Dr. phil. Ute Maria von Bloh-Völker, bislang Professorin für Germanistik/Mediävistik in Duisburg, hat den Ruf auf die C4-Professur für Germanistische Mediävistik an der Universität Potsdam angenommen.

Dr. rer. pol. Kornelius Kraft, bislang Professor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftspolitik, in Essen, hat

den Ruf auf die C4-Professur für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftspolitik, an der Universität Dortmund angenommen.

RUF ABGELEHNT

Dr. med. Thomas Voit, Professor für Allgemeine Kinderheilkunde mit Schwerpunkt Neuropädiatrie, hat den Ruf auf eine Professur am „Institut de Myologie“, Paris, abgelehnt.

VENIA LEGENDI

Die Venia legendi erhielten:
Privatdozentin Dr. rer. nat. Evelin Denkhäus für das Fach Analytische Chemie,
Dr. phil. Elisabeth Gutjahr für das Fach Schulpädagogik,
Dr. phil. Michael Hanke für das Fach Anglistik/Literaturwissenschaft,
Privatdozent Dr. rer. nat. Michael Kirsch für das Fach Physiologische Chemie,
Dr. sc. pol. Lothar Krempel für das Fach Soziologie/Empirische Sozialforschung,
Privatdozent Dr. med. Massimo M. Malagó für das Fach Chirurgie,
Privatdozent Dr. med. Parwis Massoudy-Touiserkan für das Fach Thorax- und Kardiovaskuläre Chirurgie,
Privatdozent Dr. med. Dieter Roskopf für das Fach Pharmakologie und Toxikologie,
Privatdozent Dr. med. Georg Wensing für das Fach Innere Medizin mit dem Schwerpunkt Klinische Pharmakologie,
Privatdozent Dr. rer. nat. Ralf Zimehl für das Fach Physikalische Chemie.

PROMOVIERT

Promoviert wurden:
Stefan von Ahsen, Sa'ib Al-Khouri, Claudia Bohrmann, Sven Bonsack, Simone Hols, Heinz-Gerd Joosten, Thomas Kliem, Stefan Naevecke, Torsten Nilsson, Ingo Runde, Corinna Schlicht, Ulrike Schröder, Wolfgang Schulte, Christoph Schuster, Jens Stuhldreier und Hildegard Weber zum Dr. phil.,
Christoph Voos zum Dr. rer. pol.,
Konstantinos Andreou zum Dr. paed.,
Uwe Albersmeyer, Peter Barthen, Gábor Braun, Markus Bröcker, Anne Francis, Petra Fritzen, Markus Fülleborn, Stefan Peter Grabowski, Li Han, Britta Hausmanns, Klaus Jansen, Michael Kischel, Ingo Kröhnert, Ilka Lehnen-Beyel, Silke Höke, Patrick Moritz, Tobias Preußler, Zhaohui Qiao, Sarbeswar Sahoo, Stephan Schmidt, Andrea Straatmann, Martin Strathmann, Britta Tjaden, Andreas Jürgen Wego und Dagmar Werdien zum Dr. rer. nat.,
Jan Eckhard Friske, Alexander Henk, Jens Kiefel, Andreas Rühl und Steffen Steinicke zum Dr. rer. oec.,
Markus Bröcker, Harald Dietrich, Samuel Ellis, Christian Filips, Jörg Forsen, Artur Komainda, Ingo Kröhnert, Wolfgang Laures, Matthias Lenord, Oliver Nehring, Rainer Schrey, Thomas Spirowski und Frank Stopa zum Dr.-Ing.,
Christof Börgermann, Jens Brinkhoff, Yingguang Cao, Sibylle Eicken, Sandra Grobelny, Gabriele Horstowna Jacek, Nicole Alexandra Hunger, Harald Menker, Stefanie Pakulski, Lars Erik Podleska, Bertrand Prévôt, Georg Daniel Ring, Christina Rother, Layla Samatou, Kasra Schirsafi, Thomas Schlömer, Gernold Herbert Schmidtke, Stephan Urs Sixt, Daniel Ephraim Talanow, Eva Tschersich und Florian Matthias Vogt zum Dr. med.,
Ingo Markus und Peter Teßmer zum Dr. rer. medic.

IMPRESSUM:

Herausgegeben vom
Gründungsbeauftragten der
Universität Duisburg-Essen,
47048 Duisburg –
45117 Essen

Redaktion:
Pressestelle der
Universität Duisburg-Essen

Verantwortlich:
Beate H. Kostka
Telefon (0203) 379-2430
Monika Rögge
Telefon (0201) 183-2085

Mitarbeiter
an dieser Ausgabe:
Ulrike Bohnsack,
Daniela Endrulat,
Stella Gummersbach,
Barbara Kreul,
Arne Schnebel,
Dagmar von Zedlitz

Druck:
Laupenmühlen Druck
GmbH & Co. KG,
Hüttenstraße 3-9,
44795 Bochum
Telefon (0234) 9441-0

1. Jahrgang, Nr. 2
September 2003
ISSN 1612-054X

Der Nachdruck und die
Reproduktion von Beiträgen
sind nur mit Zustimmung
der Redaktion erlaubt.

ESSENER GERMANISTEN GINGEN MIT GÜNTER GRASS AUF LESEREISE

Eine erfolgreiche Kooperation verbindet seit 1997 Germanisten in Essen und Kaliningrad. Zu den Glanzpunkten dieser Zusammenarbeit gehört eine von Jürgen Manthey angeregte und von Karl-Dieter Büntig organisierte Lesereise. Beide gehörten zu den Begleitern des Nobelpreisträgers. Von Karl-Dieter Bünting (Text) und Werner Schöneck (Fotos)



„Die Versenkung der „Wilhelm Gustloff“ war kein Kriegsverbrechen – der russische U-Boot-Kommandant Marinesko musste das Schiff für ein Kriegsschiff halten –, aber es war auch keine Heldentat. Dafür sollte man ihm kein Denkmal setzen.“ So Günter Grass in einer lebhaften Diskussion im Deutsch-Russischen Haus in Kaliningrad am 3. Juni im Anschluss an eine Lesung aus seinem Buch „Im Krebsgang“. Der Vorsitzende des Marinesko-Komitees und der Pressesprecher der russischen Baltischen Flotte waren da zwar anderer Meinung, schließlich hatten sie dafür gesorgt, dass für Marinesko vor zwei Jahren ein Denkmal errichtet wurde, aber russische Schriftsteller und viele andere stimmten Grass im Grun-

de zu. Der hob hervor, ihm sei es vor allem darum gegangen, das Schicksal der Opfer zu schildern, das auch als Beispiel für die zivilen Opfer aller Kriege stehen sollte.

Grass hatte am ersten Abend seiner Lesereise das Kapitel über die Torpedierung des Schiffes am 30. Januar 1945 vor der Pommerischen Küste gelesen. Über 9 000 Flüchtlinge, darunter fast 4 000 Kinder, aber auch etwa 1 000 Soldaten, starben in der eisigen Ostsee. Grass sagte, er habe über den Stoff jahrelang nachgedacht und recherchiert, nun habe er das Thema gezielt behandelt, um es in der öffentlichen Diskussion nicht den Rechtsradikalen zu überlassen.

Grass hatte in Polen Lesungen gehalten und wurde aus Danzig mit einem Klein-

bus abgeholt. Das Deutsch-Russische Haus dient Begegnungen zwischen den Kaliningrader Bürgern und der deutschen Kultur. Gerade die jungen, in Kaliningrad geborenen Menschen fragen sehr nachdrücklich nach der Geschichte ihrer Heimat. Und die Sprachregelung ist eindeutig: Bis 1945 war es Königsberg, heute ist es Kaliningrad.

Es folgten zwei Lesungen in der Universität, eine mit Texten aus „Mein Jahrhundert“ im Hauptgebäude und eine im Germanistischen Institut. Wir hatten Grass Texte zur Auswahl für die beiden Lesungen vorgeschlagen,

die er akzeptierte und auf die sich die Kaliningrader Studierenden vorbereiteten.

Zur Begrüßung des Nobelpreisträgers in der Universität war der Gouverneur des Kaliningrader Gebietes erschienen. In seinen Eingangsworten ging Grass gezielt auf die Diskussion darüber ein, dass man in Moskau Stimmen hört, die den Namen „Königsberg“ anlässlich der im Jahre 2005 anstehenden 750-Jahr-Feier verschweigen wollen. Sein Hinweis „Es ist eine große Dummheit, den jungen Menschen ihre Geschichte vorzu-enthalten“, wurde von diesen mit viel Beifall aufgenommen.

Den Lesungen folgten alle gebannt. Grass liest hervorragend. In Diskussion beantwortet er ausführlich alle Fragen und signiert dann bereitwillig alle ihm vorge-

legten Bücher. Und geduldig lässt er den Medienrummel über sich ergehen. Nur im privaten Kreis beim abendlichen Absacker-Wodka macht er deutlich, wie lästig die Presse-, Radio- und Fernsehleute doch oft sind. Ein Moskauer Fernseherteam verfolgte ihn vier Tage lang und bekam ein langes Interview, das von einer Doktorandin der Germanistik so gut übersetzt wurde, dass Grass ihr voller Anerkennung ein Küsschen auf die Wange setzte.

Im Germanistischen Institut las Grass Altersgedichte aus „Fundsachen für Nichtleser“, die in Aquarelle eingefügt sind. Man hatte aus Fotokopien dieser „Aquadichte“ eine Ausstellung arrangiert. Ergänzt wurde sie durch eine Bücherspende des Steidl Verlages mit Grass' Werken. Grass hatte als Bonbon unveröffentlichte Gedichte mitgebracht, die im Herbst als „Letzte Tänze“ erscheinen werden. Beim Lesen von „Tango“ tanzte er im Rhythmus mit, und es gab spontanen Beifall. Dass dann noch eine Studentin ans Lesepult ging und einige von ihr ins Russische übersetzte Gedichte vorlas, machte Grass und auch uns Spaß und zeigte, wie intensiv man sich auf den Besuch vorbereitet hatte.

Diese Lesereise bildete fraglos einen Höhepunkt in der seit 1997 laufenden Kooperation zwischen den Essener und Kaliningrader Germanisten. Die Reise war auf Vermittlung des Literaturwis-

senschaftlers Jürgen Manthey zustande gekommen. Vorbereitet wurde sie gemeinsam mit Kaliningrader Kollegen und Kolleginnen. Im Rahmen der Kooperation sind ständig Dozenten und Doktoranden zu Forschungsaufenthalten bei uns in Essen. Für den Sommerkurs loben wir acht Stipendien aus, zwei weitere für den Sprachkurs. Die Stipendiaten werden durch eine Sprach-Olympiade unter Nicht-Germanisten ermittelt. Schließlich vergeben wir pro Jahr ein Semesterstipendium. Jürgen Manthey und ich

ner und einem Team in Kaliningrad erarbeitet wird. 55 000 Euro Drittmittel bekommen wir auf diese Weise in jedem Jahr.

Doch zurück zur Junireise und einem Höhepunkt am Schluss: Im Ostseebad Swetlogorsk (früher Rauschen) wurde für Thomas Mann am 6. Juni, seinem Geburtstag, ein Denkmal eingeweiht, das Günter Grass feierlich enthielt.

Thomas Mann hatte im August 1929 hier den Urlaub



Kaliningrad – Königsberg – die Stadt von Immanuel Kant. Ingeborg Bünting, Karl-Dieter Bünting (Bild oben) und Jürgen Manthey (unten) begleiteten Günter Grass auf seiner Lesereise. In Swetlogorsk enthüllte der Nobelpreisträger ein Denkmal für einen anderen: für Thomas Mann.

verbracht und die antifaschistische Erzählung „Mario und der Zauberer“ geschrieben. Vor seiner damaligen Pension steht nun ein Findling aus rotem Granit mit einem Bronzobuch. Kurze Reden hielten neben Günter Grass der Bürgermeister von Swetlogorsk, ein Kaliningrader Schriftsteller, weiter der aus Moskau angereiste zweite Vorsitzende des russischen PEN-Clubs sowie eine Prorektorin der Kaliningrader Universität. Und ich hatte die Ehre, die Rede auf den Stein und Thomas Manns Aufenthalt in Rauschen zu halten.

Im benachbarten litauischen Nidden gibt es in Thomas Manns ehemaligem Sommerhaus ein viel beachtetes Museum. Nun hat auch die russische Seite ihre Gedenkstätte. Unsere Kollegin Victoria Gawrilowa hatte sich seit Jahren darum bemüht. Eine kleine Tafel weist darauf hin und zeigt, dass die Gedenkstätte auf russischen Wunsch errichtet wurde. Die Einweihung des Steines für einen Nobelpreisträger durch einen anderen war natürlich etwas Besonderes.

Wenn einem alten Essener Germanistik-Professor ein persönliches Wort gestattet ist: Diese Reise war auch ein Höhepunkt in meinem beruflichen Leben.



VOM IMMATRIKULIEREN

Die Universitätsmatrikel gehören seit Jahrhunderten zu den untrüglichen Kennzeichen einer Hochschule. In diese handschriftlichen Verzeichnisse der Universitätsmitglieder trugen sich seit dem Mittelalter Studenten und andere Universitätsangehörige wie Drucker, Pedelle, Tanz-, Sprach- oder Fechtmeister ein – nicht aber die mit Dienstverträgen ausgestatteten Professoren. Per Eid unterwarfen sie sich den akademischen Gesetzen und belegten durch ihre Unterschrift die rechtliche Zugehörigkeit zur Universität.

Bis in die heutigen Tage erhalten hat sich die besondere Bedeutung dieses Vorgangs: ein Student bekennt sich verbindlich zu seiner Alma mater – wenn auch in diesen Zeiten nicht mehr handschriftlich. Oder künftig doch wieder?

Diskutiert wurde darüber jedenfalls recht heftig im Senat der Universität, wo kritisiert wurde, dass man sich an den beiden Uni-Standorten nicht problemlos auch für Studiengänge einschreiben kann, die nur am jeweils anderen Campus angeboten werden.

Warum sollte es nicht möglich sein, auf das Verfahren zurückzugreifen, das sich seit Jahrhunderten bewährt hat: der handschriftliche Eintrag, der – wenn nötig – per reitendem Boten an den 20 Kilometer entfernten anderen Stand-

ort geschafft wird? Gut, die in der Sache gemachten Erfahrungen waren nicht eindeutig positiv, dies zeigt der Blick in die Geschichte der alten Duisburger Universität. Einige ihrer insgesamt 6 000 Studierenden, die zwischen 1652 und 1818 ausgebildet wurden, hinterließen Einträge, die bis heute nur schwer zu entziffern sind. Immerhin: Sie waren nicht unbedingt selbst Schuld daran. Im Auftrag des Rektors trug nämlich lange Zeit ein Universitätssekretär die nötigen Angaben ein – im Idealfall Namen, Herkunft, Alter, Schullaufbahn, Studienfach und Immatrikulationsdatum. Der nahm seinen Job allerdings nicht immer so genau, und dann fehlten eben einige der üblichen Daten.

Ob dies allerdings der Grund dafür ist, dass in der Senatssitzung der Appell an die guten alten Zeiten nicht fruchtete? Der Mehrzahl der Senatoren jedenfalls genügte der Hinweis auf technische Inkompatibilitäten nicht, und einer der Senatoren verlangte ausdrücklich die Rückbesinnung auf das Kommunikationsmittel der Schrift. Sollte der wünschenswerte Service, sich in den beiden Studentensekretariaten grundsätzlich für jeden Studiengang der gemeinsamen Hochschule einschreiben zu können, wegen Computerproblemen vorerst auf der Strecke bleiben?

